

Perry Rhodan Nr. 2021

Monos' Enkel

Fast siebenhundert Jahre dauerte die Monos-Diktatur in der Milchstraße - und erst in den letzten Jahren zeigte sich ein wichtiges „Ergebnis“ jener schon lange zurückliegenden Epoche: Zigtausende von jungen Menschen auf Terra und anderen Planeten, die von Terranern besiedelt wurden, verfügen über Para-Gaben. Grund dafür war eines der Genprogramme jener Diktatur, mit der ursprünglich Supermutanten „gezüchtet“ werden sollten.

Auf der Erde des Jahres 1303 Neuer Galaktischer Zeitrechnung - das entspricht dem Jahr 4890 alter Zeit - gehören Mutanten mittlerweile zur Normalität. Die jungen Menschen mit ihren seltsamen Gaben werden von den meisten Mitmenschen nicht gerade geliebt, aber eben doch akzeptiert. Spannungen bleiben dennoch nicht aus.

Es gibt spezielle Mutantenschulen, in denen die Gaben der Jugendlichen trainiert werden. Einige von ihnen haben sich bereits bei Einsätzen des Terranischen Liga-Dienstes bewährt. Die Mutanten Startac Schroeder und Trim Marath waren zuletzt an der Jagd Perry Rhodans auf den mysteriösen Morkhero Seelenquell beteiligt.

Es gibt jedoch Menschen, die sich mit dieser aktuellen Situation nicht abfinden können. Zu ihnen zählt Falo Gause. Der ehemalige Fußballspieler gründet den Mutantenring - er ist die Organisation für MONOS' ENKEL...

I.

29. Mai 1303 NGZ

Das leise, melodische Säuseln syntronischer Sphärenklänge verstummte übergangslos. Für ein paar Augenblicke herrschte eine atemlose Stille in den Gängen und Korridoren der Intensivstation.

Dann erklang aus unsichtbaren Akustikfeldern ein Gong, gefolgt von einer sehr freundlichen und eindringlichen Stimme.

„Bitte den Hauptkorridor räumen! In Kürze erfolgt ein Nottransport. Bitte den Hauptkorridor räumen. In Kürze erfolgt...“

Erste Roboter tauchten auf, Maschinen in mattem Weiß mit silbernen Verzierungen. Auf den Kegelstümpfen und Kugelrümpfen prangten die historischen Zeichen terranischer Rettungsdienste, das Rote Kreuz und der Rote Halbmond.

An den Zugängen zu den Seitenkorridoren bauten sich Prallfelder auf. Glitzernde Holo-Sternchen in Rot und Gelb wiesen auf das Vorhandensein der unsichtbaren Schutzsysteme hin.

Der Hauptkorridor - bisher in ruhiges, gelbes Licht getaucht - dunkelte innerhalb weniger Sekunden auf stark gedimmtes Orangerot ab.

Wieder erklang die Stimme.

„Dr. James Buckley bitte in die Notaufnahme! Dr. Buckley bitte in die Notaufnahme! Das Zeitlimit beträgt zwei Minuten.“

James Hershel Buckley, wie er mit vollem Namen hieß, ließ den Kaffeebecher sinken und seufzte. Er warf einen Blick

auf die drei Assistenzärzte und die Kolonne der achtzehn Medoroboter im Hintergrund.

In den Gesichtern der zwei Frauen und des Mannes las er genau das, was ihm auf der Zunge lag.

„Nummer vier in dieser Nacht“, sagte er leise. „Dann wollen wir mal.“

Vermutlich war es wieder ein Selbstmörder.

Gemeinsam verließen sie das Zimmer. Buckley aktivierte sein Kommunikationsarmband und blendete sich in die Datenübertragung des Notfalls ein. Der Transport bestand aus vier Medorobotern und einer Patientin. Der Abstand zur Ralph-Artur-Klinik betrug noch knapp zwei Kilometer.

„Herzstillstand?“ murmelte er fast ungläublich. „Wieso kriegt ihr das nicht in den Griff?“

„Tut uns leid“, lautete die Antwort der syntronischen Maschinen. „Das Herz spricht weder auf Massage noch auf die verabreichten Infusionen an. Wir versuchen es mit Elektroschocks, aber auch hier tritt keine Besserung ein.“

Buckley aktivierte den Miniprojektor des Armbandes und starnte aus immer kleiner werdenden Augen auf die im Holo dargestellten Körperwerte der Frau. Die Wiederbelebungsmaßnahmen liefen seit vier Minuten, ohne daß ein Erfolg sichtbar wurde.

Es ließ den Arzt an der Menschheit und ihren Errungenschaften zweifeln.

Die stabilisierenden und stimulierenden Energiefelder um das Herz herum verrichteten ihre Arbeit, so gut es ging. Die Medos erhöhten die Energie bis hart an die Grenze des Möglichen. Ein paar Milliampere mehr, und das Herz erlitt Oberflächen-Verbrennungen.

„Dosis leicht zurücknehmen und die Anzahl der Schocks auf drei bis vier pro Sekunde erhöhen“, sagte er schnell.

Die Medos führten die Anweisung aus. Das Ergebnis war niederschmetternd.

„Es ist, als würde das Herz gar nicht existieren.“ Seine Stimme klang rauh. Als er die Kolleginnen und den Kollegen ansah, bebten seine Lippen. „Wir haben nur eine Chance, die Frau am Leben zu erhalten. Supra-Kardiation. In zwei Minuten treffen wir uns im OP eins.“

Er rannte davon und gab Anweisungen an die Automaten im Operationssaal.

„Dr. Buckley!“ flüsterte es aus einem Akustikfeld ganz in seiner Nähe. „Der Transport erreicht soeben Gleiterdeck 8. Er wird mit ungefähr achtzig Stundenkilometern in den Hauptkorridor einfliegen. Bitte warte an der Stelle, wo du dich im Augenblick befindest! Ein Beschleunigerfeld wird dich aufnehmen. Du wirst mit der Patientin dann auf halbem Weg zum OP zusammentreffen.“

„Verstanden.“

James Hershel Buckley blieb stehen und drehte sich mit dem Rücken zur Wand. Seine Finger schnippten nervös im Takt eines schlagenden Herzens. Ein leichter Ruck zeigte an, daß ein Transportfeld nach ihm griff und ihn beschleunigte. Er drehte den Körper entgegen der Bewegungsrichtung-

Der Transport kam. Erst war es ein dunkler Fleck mit mehreren hektisch blinkenden Lichtern ^am vorderen Ende des Korridors, fast einen halben Kilometer entfernt. Augenblicke später konnte er bereits die einzelnen Roboter und das Feld mit der Patientin erkennen. Die Annäherung verlangsamte sich, je schneller sein eigenes Transportfeld beschleunigte. Die letzten Sekunden verstrichen in kriechender Langsamkeit. Eine unsichtbare Hand schob den Internisten hinüber in das Feld der Frau.

Sie war jung, fast noch ein Kind. Das Datenholo zeigte ein Alter von achtzehn Jahren an. Um den Hals des entkleideten Körpers trug sie ein Kettchen mit ihrem Sternzeichen. Auf der Rückseite des Löwen zeigte eine Gravur an, wer sie war.

Gwen Ondoweyt, geboren am 14. März 1285.

James Buckley beugte sich über die junge Frau und musterte ihre Augen. Die Pupillen öffneten und schlossen sich in rasendem Tempo. Der Atem ging flach, kaum spürbar. Seit dem Beginn der Wiederbelebungsversuche waren inzwischen sieben Minuten vergangen.

Dank der beharrlich pumpenden Energiefelder war die Patientin noch am Leben.

„Die Gehirnströme verändern sich“, meldete einer der Medoroboter.

Buckley nickte und strich sich über die Glatze. Angesichts der rasenden Pupillen hatte er es erwartet.

„Neuronische Stimulation erhöhen!“ ordnete er an.

„Noch zwanzig Sekunden bis zum OP“, informierte ihn der Syntron aus der Koordination.

Weit hinten Richtung Ausgang erloschen bereits die Schutzfelder. Die Überwachungsautomaten gaben den Hauptkorridor wieder frei.

Der Arzt ließ die Zahl der Elektroschocks auf sieben bis acht erhöhen. Einen Fortschritt brachte es nicht. Es kompensierte die fortschreitende Herzschwäche lediglich. Beim Eintreffen im OP sackte der Blutdruck bereits wieder in den Keller.

„Wir sind soweit“, hörte James Buckley die drei Assistenzärzte sagen.

Das Transportfeld erreichte die letzte Stufe der Bremsphase. Wieder verging die Zeit schleppend langsam.

Auf Buckleys Glatze bildeten sich feine Schweißperlen, die ihn frösteln ließen. Er schickte ein Stoßgebet zum Himmel.

„Beginnende Lungeninsuffizienz“, hörte er einen der Roboter wie von fern sagen.

Der Arzt glaubte, in einem fürchterlichen Alptraum gefangen zu sein. Erneut überflog er das Log aller bisherigen Tätigkeiten. Keines der verabreichten Medikamente schlug an. Die physikalisch-elektronische Unterstützung der Herzaktivität änderte nichts daran, daß die Muskulatur der einzelnen Kammern schwächer und schwächer wurde.

Schlimmer noch: Bisher ließ sich keine organische Ursache für das Herzversagen der jungen Frau ermitteln. Psychische Einwirkungen schloß der Internist ebenfalls aus. Sie hätten es beim Dauerscan der Hirnströme erkannt.

Eine Organtransplantation war unter diesen Umständen ausgeschlossen.

James Buckley seufzte lautlos.

Der Kampf um das Leben der jungen Frau fing jetzt erst richtig an.

„Projektor eins läuft“, verkündete die Stimme aus dem Hintergrund. „Projektoren zwei bis vier werden dazugeschaltet. Fünf bis acht in Vorbereitung. Achtung, Feldstabilisation ist eingeleitet!“

Buckleys Blick wanderte zwischen dem bleichen Gesicht der jungen Frau und dem Hologramm ihres Körpers hin und her. Die Energiefelder erhöhten weiter ihre Leistung und sorgten für einen Ausgleich der beständig schwächer werdenden Muskelkraft. Das Herz selbst war längst nicht mehr in der Lage, seine Pumptätigkeit auszuführen.

Die Medoroboter diagnostizierten eine Organschwäche, die inzwischen auch die Lunge und die Nieren befallen hatte. Ein Versagen von Leber und Milz deutete sich an. Der von den Energiefeldern konstant gehaltene Blutdruck änderte nichts daran.

Buckley unterzog das Blut der Patientin einer weiteren Untersuchung. Diese bestätigte, was die Medoroboter schon auf dem Weg hierher festgestellt hatten:

Das Blut wies Spitzenwerte auf. Es gab keine Erreger, keine Mängelscheinungen, überhaupt keine Abweichungen vom normalen Blutbild einer Frau dieses Alters.

„Feldstabilisation ist abgeschlossen“, meldete die Stimme. „Phase eins der Supra-Kardiation beginnt.“

Dort, wo sich das dunkelrote Holo-Abbild des pumpenden Herzens befand, entstand ein gelbes Leuchten. Die Projektoren erzeugten kleine Feldstrukturen, die sich der Oberfläche des Organs nahtlos anpaßten. Die kraftlose, teilweise bereits faltige und narbige Struktur der Muskeloberfläche glättete sich deutlich erkennbar.

Die an Gelbsucht erinnernde Farbe der Mikroenergiefelder bot keinen besonders appetitlichen Anblick. Aber ihr Einsatz war die einzige Möglichkeit, die jetzt noch blieb.

Phase eins näherte sich ihrem Ende. Parallel dazu aktivierten sich die Projektoren von Phase zwei. Gelbe Strahlen drangen in das Innere des sich zersetzenden Muskelgewebes ein und bildeten ein netzähnliches Gespinst. Es übernahm die Funktion der Muskeln, steigerte die Pulsfrequenz und erhöhte die Durchblutung des Körpers.

Weitere 3-D-Felder bauten sich auf und übernahmen die Funktion der anderen Organe. Blutdruck und Pulsfrequenz pendelten sich im Bereich der Normalwerte ein.

Durch die Supra-Methode ließ sich die Funktion aller Organe eine Zeitlang aufrechterhalten. Mit Ausnahme des Gehirns allerdings ...

„Nieren versagen“, erklang erneut die Automatenstimme. „Leberzersetzung erreicht hundert Prozent. Achtung, die Patientin fällt ins Koma!“

Stumm und mit stark herabgesetzter Atemfrequenz stand James Buckley neben dem Mädchen. Die Erkenntnis, nichts mehr zur Rettung eines Menschenlebens beitragen zu können, machte selbst einem „alten Hasen“ wie ihm zu schaffen.

„Gehirnstimulanz im Leerlauf. Keine Neuro-Reflexion mehr meßbar.“

Es war gleichbedeutend mit dem klinischen Tod. Die übrigen Organe ließen sich mit der Supra-Kardiation unbegrenzt lange aufrechterhalten. Bloß wozu?

Dr. James Buckley senkte den Kopf. Er wußte, daß er den Kampf um das Leben der jungen Frau verloren hatte.

„Projektoren abschalten!“ sagte er mit belegter Stimme.

Die gelben Strukturen im Hologramm verschwanden. Wie zäher Brei flössen die vollständig zersetzenen Organe auseinander.

„Exodus“, meldete der Syntron überflüssigerweise. „Wir haben alles getan, was möglich war.“

Einer der Medos schwebte heran und deckte die Tote mit einem grünen Tuch zu.

Der Internist erwachte wie aus einem tiefen Traum. Er nahm eine Bewegung neben sich wahr und blickte in die dunklen, fast schwarzen Augen einer Frau. Sie war einen Kopf kleiner als er. Die schulterlangen schwarzen Haare wirkten ungekämmt. Zwischen den Strähnen glitzerte ein PsiIso-Netz. Ihrem Alter nach hielt Buckley sie für die Mutter der Toten.

„Ich mache niemandem einen Vorwurf“, sagte sie leise. „Hat Gwen noch etwas gesagt? Auf dem Transport oder hier?“

„Nein.“ Buckley schüttelte energisch den Kopf.

„Bist du ganz sicher?“

Etwas war in der Stimme der Frau, das den Arzt stutzig machte. Er benötigte eine Weile, um zu erkennen, was es war. Die Frau zeigte keine wirkliche Anteilnahme. Sie wirkte lediglich schockiert. Buckley war kein Menschenkenner und räumte ein, daß er sich auch täuschen konnte. Er musterte sie genauer,

als sie an das Antigravfeld trat. Sie besaß einen fußballgroßen Buckel auf dem Rücken, der sie zwang, stark nach vorn gebeugt zu gehen. Wie Schuppen fiel es dem Arzt von den Augen.

Moharion Mawrey! Die Residenz-Ministerin für Mutantenfragen und Leiterin der Fellmer-Lloyd-Mutantenschule.

„Ja“, antwortete er und ahnte, daß der Tod der jungen Frau ihn noch eine Weile beschäftigen würde.

„Gwen war eine Telepathin aus der Schule Ishy Matsu in Terrania-Süd. Sie brach plötzlich und ohne vorherige Anzeichen einer Erkrankung zusammen. Doktor, woran ist sie gestorben?“

James Buckley zuckte mit den Achseln.

„Ich weiß PS nicht. Eigentlich kann es so etwas gar nicht geben, Moharion. Aber was will das schon heißen? Man kann an einem Schnupfen sterben, wenn die Umstände entsprechend sind. Der Tod dieser jungen Frau ist auf ein beschleunigtes Versagen der inneren Organe einschließlich dem Gehirn zurückzuführen. Mehr wissen wir nicht. Es war kein Virus, kein Gift oder sonst etwas im Spiel.“

„Auch keine Gewaltanwendung? Etwa durch starke Gravitation oder Ähnliches?“

Er sah ihr an der Nasenspitze an, daß sie an die Einwirkung von Telekinese dachte. So etwas führte selbst bei geringer Dosis zu winzigen Quetschungen des Gewebes, die sich beim Scan sofort herausstellten.

„Nein, ausgeschlossen! Wir haben keinerlei Hinweise auf ein Verbrechen. Alle Checks der Medoroboter ergaben zudem keinerlei Hinweise auf Gift oder Virenverseuchung.“ Er schaute sie prüfend an. „Wir werden natürlich noch einen grundlegenden Check vornehmen lassen, aber ich bin sicher, daß man auch dann nichts finden wird.“

Er nahm den rechten Arm der Toten und hob ihn ein Stück an. „Sieh dir das an!“ sagte der Arzt. Mit den Handschuhen knetete er die Muskeln des Oberarms. Außer den Druckstellen seiner Finger blieb nichts zurück.

„Das Gewebe ist vollkommen in Ordnung. Es ist mir ein Rätsel, wie in einem derart gesunden Körper alle Organe versagen können. Und das innerhalb von nicht einmal zwanzig Minuten.“ Ein identischer Fall war nach seinem Wissen in der bisherigen Geschichte des Hospitals und der terranischen Medizin nicht vorgekommen.

. Die Frau mit dem widerspenstigen Haar schluckte mehrmals.

„Würdest du es für mich herausfinden?“ Sie sprach eine Spur zu hastig, wie er fand. „Es ist ungeheuer wichtig. Und natürlich muß es unter strengster Geheimhaltung geschehen.“

Er hielt ihre Worte für überflüssig. Seine ärztliche Schweigepflicht band ihn, und die Klinikvorschriften besagten, daß sie den Tod der jungen Frau nicht einfach ad acta legen durften.

„Gewiß“, gab er zur Antwort. „All das ist gewährleistet.“

„Dann haben wir uns verstanden.“ Ein prüfender Blick aus ihren Augen traf ihn, anschließend nickte sie kaum merklich. „Ich verlasse mich auf deine Diskretion, James Buckley. Informiere mich, sobald erste Ergebnisse vorliegen.“

„Das ist in diesem Fall doch selbstverständlich“, entfuhr es ihm.

„Wenn du es sagst...“

Ein Signal an ihrem Kommunikationsarmband kündigte eine wichtige Mitteilung für sie an. Aus dem Pilzdom auf Trokan war eine Gestalt getreten. Das Solsystem erhielt offensichtlich Besuch von einem Boten Thoregons.

„Du bist das einzige Regierungsmitglied, das derzeit verfügbar ist“, schloß der Syntron seine Meldung.

„Ich kümmere mich darum“, antwortete Moharion Mawrey und nickte dem Arzt kurz zu. So schnell ihr gebeugter Gang es erlaubte, verließ sie den OP.

2.

30. Mai 1303 NGZ

Pearl TenWafer hob die rechte Hand und spreizte die Finger. Fünf Minuten bis ans Ziel, signalisierte die Kommandantin der LEIF ERIKSSON.

Perry Rhodan senkte die Augenlider zur Bestätigung, daß er die Geste verstanden hatte.

Die Metagrav-Etappe führte das Raumschiff zu neuen Koordinaten, sechs Lichtstunden von Sol entfernt. In unmittelbarer Nähe des Zielgebiets wartete eine Minisonde von gerade mal zehn Zentimetern Durchmesser. Sie diente den Schiffen der LFT-Flotte als Anlaufstation.

Ein unmittelbarer Einflug ins Sonnensystem barg zu große Unwägbarkeiten. Die Totfrequenzen für den Flug durch die Aagenfelt-Barriere änderten sich in unregelmäßigen Abständen und bei drohender Gefahr. Die Aufgabe der drei Dutzend Minisonden bestand darin, die Einflugberechtigung des Schiffes zu prüfen und die aktuellen Werte in die Syntrons zu überspielen. Identifizierte eine dieser Sonden das anfliegende Schiff nicht innerhalb von sechzig Sekunden an dessen Kodesignalen, vernichtete sie sich mitsamt den gespeicherten Daten.

Im Fall eines Angriffs durch die Arkoniden oder andere Mächte sorgte dieses Sicherheitssystem dafür, daß die Barriere nicht umgangen werden konnte. Bei einer Effizienz von derzeit achtzig Prozent mußte Bostich schon eine Million Schiffe aufbieten, damit zweihunderttausend durchkamen.

Und dann besaßen die terranischen Einheiten durch die Positronikkoppelung an NATHANS Syntronsysteme einen Vorteil von 1:3.

Um ein Patt zu erreichen, mußten also 600.000 Arkonidenraumer durch die Barriere kommen.

Für Bostich bedeutete das den Einsatz von drei Millionen Schiffen.

Arkon konnte eine solche Streitmacht nicht aufbringen. Der Imperator benötigte mächtige Verbündete oder Vasallenvölker.

Die Topsider mit ihren kleinen Flotten waren da eher der Tropfen auf den heißen Stein.

Nein, Perry glaubte nicht, daß der Imperator es derzeit wagen würde, Terra anzugreifen.

Rhodans Gedanken kehrten zu den Ereignissen auf Morbienne III zurück. Seine heimliche Hoffnung, Morkhero Seelenquell gefangen zu nehmen, hatte sich nicht erfüllt. Sein Schiff war zu schnell, die Fesselfelder ohne Wirkung. Nicht einmal der Wall aus Transformbomben in vier Millionen Kilometern

Höhe über Morbienne hatte dem Fahrzeug etwas anhaben können.

Und es war zu schnell. Mit Beschleunigungswerten von 1.900 Kilometern pro Sekundenquadrat blieb der LEIF ERIKSSON keine Chance, die Verfolgung aufzunehmen.

Wenigstens war es ihnen gelungen, Morkhero Seelenquell zur Flucht von dem Planeten der Kraverker zu zwingen. Er hatte große Mengen Fluut, das war wertvolle, in festen Stoffen gebundene psionische Energie, zurücklassen müssen, die er vermutlich zur Stärkung seiner Parakräfte brauchte.

Rhodan kannte keine weitere Welt dieser Art in der Milchstraße. Es bestand Hoffnung zu der Annahme, daß Morkhero die Galaxis verließ und sich an einem anderen Ort für zukünftige Aufgaben stärkte.

Wahrscheinlich entsprach das aber auch nur dem Wunschdenken der Terraner, die schon genug Sorgen hatten und sich mit aller Macht dagegen auflehnten, zusätzlich gegen ein fremdes Wesen kämpfen zu müssen, wie der fleischgewordene Alptraum aus Trim Maraths Visionen es darstellte.

Auf dem Panoramaschirm erschien übergangslos das Schwarz des Weltalls, unterbrochen von einer Handvoll winziger Lichtpunkte. Der gelbe Punkt mittendrin, das war Sol. Die anderen stellten die äußeren Planeten dar, Gasriesen mit hoher Reflexionsfähigkeit. Die kleinen, inneren Planeten mußte man auf diese Entfernung hin schon mit der Lupe suchen.

Der Datenaustausch dauerte nicht einmal dreißig Sekunden. In dieser Zeit zog das mit siebzig Prozent Lichtgeschwindigkeit fliegende Kugelschiff an der Sonde vorbei und ließ sie weit hinter sich.

„Keine Frequenzänderung“, sagte die Epsalerin laut. „Wir halten Kurs. Etappe in sechs Sekunden.“ Die letzte Metagrav-Etappe durch den schmalen Korridor der Totfrequenz dauerte nur den Bruchteil eines Augenblicks und fiel dem trügen menschlichen Auge kaum auf. Die LEIF ERIKSSON kehrte hoch über den Bahnen der inneren Planeten in den Normalraum zurück und erhielt Funkkontakt zu einem der Raumforts dicht an der Barriere.

Innerhalb einer knappen Minute befand sich die Besatzung der LEIF ERIKSSON auf dem aktuellen Stand der Dinge. Der Terranische Liga-Dienst hatte zwei weitere „Maulwürfe“ der Galactic Guardians enttarnt. Arkonidische Agenten waren hingegen seit den Ereignissen um die Jungmutanten und die Mondwerft nicht mehr in Erscheinung getreten. Dafür nahm die Mutantenbewegung, deren Gründung Falo Gause bereits im Januar angekündigt hatte, immer mehr Gestalt an.

Die Galornin Druu Katsyria, von deren Ankunft auf Trokan Perry bereits erfahren hatte, war inzwischen in Begleitung Moharion Mawreys auf Terra eingetroffen und wartete in der Solaren Residenz auf ihn.

Fast elf Jahre war es her, seit sie sich zum erstenmal begegnet waren. Damals war Rhodan über die Brücke gegangen, um die übrigen fünf Thoregon-Völker von seinen Abmachungen mit dem Kosmokraten Hismoon zu informieren. Die Nonggo hatten nach der Attacke des Dieners der Materie große Probleme gehabt, die aber hatten die Abgesandten verschiedener Thoregon-Galaxien in den Griff bekommen.

Lange hatte Rhodan mit Druu über Kaif Chiriatha gesprochen, ihre Vorgängerin.

Druu hatte ihn mit den Worten verabschiedet: „Hismoon hat eine leere Drohung ausgesprochen. Du wirst sehen, es wird nichts passieren.“

Rhodan hatte ihr verschwiegen, daß er in der eigenen Galaxis bereits Anzeichen für gewaltige Probleme erkannte.

Wenn Druu Katsyria ihn jetzt aufsuchte, handelte es sich garantiert nicht um einen Höflichkeitsbesuch.

Rhodan erhob sich. „Syntron, ich brauche eine Transmitterverbindung nach Terra“, verlangte er und machte sich auf den Weg zum nächstbesten Abstrahlgerät.

Tief in seinem Innern spürte er, daß nach dem Gespräch mit Druu Katsyria nichts mehr so sein würde wie zuvor.

Der Gedanke machte den sonst so ausgeglichenen Terraner nervös.

Die Zweite Botin Thoregons maß einen Meter und neunzig und lag damit an der Untergrenze galornischer Körpergröße. Sie machte es durch Fülle und Wucht wieder wett. Der Boden zitterte, als Perry eintrat und sie sich bewegte. Den geflüsterten Angaben des Syntrons wollte Rhodan erst gar nicht glauben. Druu Katsyria wog über vierhundert Kilogramm.

Die Galornin trug einen gelben Schutanzug, der ihre Proportionen in keiner Weise verhüllte. Unter ihm zeichnete sich jede Haut- und Speckfalte ab.

„Willkommen auf Terra, Druu Katsyria.“ Perry streckte ihr die rechte Hand entgegen.

Die Galornin wich so schnell zurück, wie ihr Körper das zuließ. Auf den Terraner wirkte es, als lasse jemand ein Hologramm in Zeitlupe ablaufen.

„Berühre mich nicht, denn ich bin eine Unheilsbotin!“ rief sie mit tiefer, rollender Baßstimme. „Es wäre besser gewesen, ich hätte Plantagoo nie verlassen.“

„Sprich!“ antwortete der Terraner. „Was ist geschehen?“

Angesichts der Methoden des Shiftings von kriegerischen Zeitgenossen und ganzen Völkern war er bisher davon ausgegangen, daß es unter den Völkern Plantagoos auch in Zukunft keine Probleme geben würde.

Der Körper der Galornin wogte auf und nieder. Die unzähligen Fettfalten in ihrem Gesicht und an ihrem Hals zitterten im selben Rhythmus wie die Nasenhäute.

„Fremde aus einer Nachbargalaxis sind in Plantagoo eingefallen. Sie greifen blindlings alles an, was sich bewegt. Versuche, sie zu friedlicher Kooperation zu bewegen, fruchten nichts. Unter unseren Schiffen finden sie mit sicherem Instinkt die heraus, die ihnen gefährlich werden können. Über hundert Shifting-Einheiten haben sie bereits zerstört. Zu Gesprächen sind sie nicht bereit. Sie nutzen unser Zaudern und überziehen immer mehr Planeten mit Kampf und Vernichtung.“

Ihr Kinn sank auf die fleischige Brust. Das faltige Gesicht bebte stärker und geriet völlig außer Kontrolle.

„Ich weiß, was du sagen willst, Sechster Bote. Wir sind durchaus in der Lage, uns ihnen entgegenzustellen. Aber um welchen Preis, Rhodan!“

Perry nickte. Er kannte die Geschichte ihres Volkes und von ganz Plantagoo. Er hatte selbst erlebt, was es mit dem Shifting auf sich hatte und welche Vor- und Nachteile es bot.

„Viele von uns wollen lieber sterben, als sich den primitiven Instinkten früherer Generationen zu unterwerfen“, sprudelten die Worte aus dem Mund mit den schweren, wulstigen Lippen. „Dennoch bin ich zuversichtlich, daß es uns gelingen wird, eine Armee auf den Weg zu schicken. Wächter werden zurückbleiben, automatische Fänger und Betreuer. Sie werden uns nach geschlagener Schlacht zurückholen und gegen unseren Willen heilen. Zuvor aber wird Plantagoo aus den Fugen geraten. Um das alles wiederherzustellen, wird es Jahrhunderte dauern.“

Sie hielt inne. Ihr Gesichtsausdruck wirkte verzweifelt.

„Terra ist die letzte Station meiner Reise. Zuvor habe ich die anderen Völker Thoregons besucht. Ich war in Karakhoum. Der Friede, den die Gestalter in jahrtausendelanger Arbeit geschaffen haben, ist zerbrochen. Du erinnerst dich an die restlichen Gestalter, die in ihrem Schwärme geblieben sind, weil sie keinen Platz in den Virtuellen Schiffen fanden? Sie kämpfen einen verzweifelten Kampf gegen eine unbekannte Macht. Diese operiert aus dem Verborgenen und setzt alle Mittel ein, um einen galaktischen Krieg zu provozieren.“

Die Galornin redete sich völlig außer Atem, doch sie nahm keine Rücksicht darauf.

„Shaogen-Himmelreich ergeht es wie Plantagoo. Eine Invasion von außerhalb läßt sich nicht stoppen und rüttelt an den Grundlagen des Mönch-Systems. Die beiden Baolin-Nda verfügen nicht

über die nötige Menge an Waffentechnik. Sie sehen nur die Möglichkeit, das Shaogen-Sternlicht zu manipulieren und die Völker der Galaxis auf die Fremden zu hetzen. - In Gorhoon treibt ein mysteriöser Zerstörer sein Unwesen. Er vernichtet alle Nonggo-Raumschiffe, die ihm in die Quere kommen. Ihre Zahl beläuft sich inzwischen auf weit über zehntausend. Die Nonggo können diesen Rückschlag kaum verkraften. Sie suchen nach dem Unheimlichen, aber bisher haben sie keine Spur von ihm gefunden.“

„Und Chearth?“ fragte Rhodan leise und voll düsterer Ahnungen. „Was ist mit der Galaxis des Fünften Boten?“

Seit der Rückkehr der GILGAMESCH wußten sie von den schrecklichen Alpträumen, die sich nach dem Ende des Sonnentresors über Chearth ausgebreitet hatten. Sie waren nach mehreren Tagen und ein paar Millionen Toten abgeklungen. Bis zum Abflug des Raumschiffes der Aktivatorträger und der Haluter waren Frieden und Konsolidierung an oberster Stelle gestanden. Anzeichen für Kriege oder Gewalt hatte es keine gegeben.

„Unter den Gharrem hat ein mysteriöses Sterben eingesetzt, dessen Ursache im dunkeln liegt“, berichtete die Zweite Botin Thoregons. „Natürlich liegt der Gedanke an einen Angriff nahe, aber es fehlen die Beweise. Mhogena sucht immer öfter die Berge des Planeten Keroufa auf, in denen einst seine Schwester ums Leben kam. Es heißt, daß auch sein Schattenbruder häufiger als früher in Erscheinung tritt.“

Druu ließ sich vom Servo einen großen Kübel mit Wasser reichen. Sie schnupperte kurz daran und leerte ihn in einem Zug.

„Was zeichnet die Galaxis Milchstraße vor allen anderen aus?“ fragte sie leise. „Hier gibt es keine Bedrohung und keine Gefahr für die Völker.“

„Der Eindruck täuscht. Im Solsystem geht es nur deshalb einigermaßen friedlich zu, weil es sich hinter einer Barriere verbirgt. In Wirklichkeit brodelt es überall. Das Kristallimperium rüstet zur galaktischen Großmacht auf und greift nach anderen Sonnensystemen. Imperator Bestich scheint es sich zum Ziel gesetzt zu haben, Arkon in alter Größe erstrahlen zu lassen. Er will sein einst degeneriertes Volk zur größten und vermutlich einzigen bedeutenden Macht der Milchstraße führen. Wenn nicht ein Wunder geschieht, wird auch bei uns ein galaxisweiter Krieg unvermeidlich sein.“ Rhodans Stimme erhielt einen sarkastischen Klang. „So gesehen, ergeht es uns nicht besser als den anderen Thoregon-Galaxien. Wir hinken nur ein wenig hinterher.“

Die Galornin schwieg fast eine Viertelstunde. Ihr Atem beruhigte sich, aber ihr Gesicht zuckte nach wie vor ununterbrochen.

„Das Abkommen, das der Kosmokrat Hismoon mit dir getroffen hat, ist nichts wert“, brach es endlich aus ihr hervor. „Du hättest es wissen müssen. Keiner kennt diese Wesen besser als du. Sie selbst lassen die sechs Thoregon-Galaxien in Ruhe. Aber dafür schicken sie ihre Diener und deren Völker. Nennt man so etwas nicht Betrug?“

„Es ist anders, als du denkst“, widersprach Perry. „Hinter allen diesen Problemen steckt keine übergreifende Strategie, kein Plan. Die Ursache ist viel naheliegender und einfacher. Sie liegt in der Abwesenheit der sechs Superintelligenzen begründet.“

„Du hast mir bei meinem ersten Besuch viel über Wesen wie ES, BARDIOC, Seth-Apophis und andere erzählt, Rhodan. Dennoch verstehe ich nicht, was du meinst.“

Perry nickte verständnisvoll.

„Ich versuche es dir zu erklären. Aus unseren Erfahrungen mit der Superintelligenz ES wissen wir einiges über den Funktionsmechanismus einer Mächtigkeitsballung. Um ein solches Gebilde zu erhalten oder gegebenenfalls zu erweitern, bedarf es unvorstellbarer geistiger Anstrengungen und hoher energetischer Substanz im paranormalen Bereich. Dadurch entsteht eine stabile Aura. Sie durchdringt die Mächtigkeitsballung und sorgt für eine positive Entwicklung. Voraussetzung dafür ist jedoch die Anwesenheit der Superintelligenz in ihrem eigenen Machtbereich. Verläßt sie ihn dauerhaft, erlischt die Aura nach geraumer Zeit. Genau das erl...“

Er verstummte unter dem Eindruck eines plötzlichen Gedankens.

Über zweitausend Jahre hatten wir Menschen Zeit, uns unter dem Schutz dieser Aura zu entwickeln - trotz aller Schwierigkeiten, die wir bekamen. Immer wieder verschwand ES mehrfach für kurze Zeit aus unserem Leben. Jetzt sitzt die Superintelligenz im PULS, und es ist nicht absehbar, wann sie zurückkehren wird.

Ein zweiter Gedanke, logisch auf den ersten aufbauend, nahm seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch.

Wir müssen unseren Weg auf absehbare Zeit allein gehen. ES hat uns aus der Kinderstube entlassen. Jetzt liegt es an uns, was aus der Mächtigkeitsballung wird. Wenigstens für eine bestimmte Zeit ist deren Schicksal allein in unsere Hände gelegt.

Ungefähr zwanzigtausend Erdenjahre betrug die Frist, die das Wesen von Wanderer ihnen an der Schwelle zum dritten Jahrtausend damals genannt hatte. Dreitausend davon waren bald vorüber.

Den Kinderschuhen entwachsen, ist es das? Stecken wir Menschen aus der Sicht der Superintelligenz in den Flegeljahren?

Perry entspannte sich und nahm den Gesprächsfaden wieder auf.

„Wir erleben derzeit die Entstehung von Machtvakua in den sechs Mächtigkeitsballungen“, argumentierte er. „In den Galaxien der Thoregon-Boten wirkt es sich am stärksten aus, denn sie sind die Orte mit der größten Bedeutung innerhalb der Ballungen. Starke Mächte versuchen nun, in die entstehenden Leerräume hineinzustößen und sie zu füllen. Die Thoregon-Völker sind dazu anscheinend nicht in der Lage oder noch nicht.“

„Dann sind unsere Völker dem Untergang geweiht, Rhodan.“

Der Terraner war völlig anderer Ansicht.

„ES und die anderen Superintelligenzen erkennen bei ihren wichtigsten Völkern das Potential, die sich abzeichnenden Krisen zu bewältigen und zu überstehen. Sonst wären sie nie das Risiko eingegangen und hätten sich in den PULS zurückgezogen. Thoregon wäre nicht entstanden. Andererseits wußten Wesen wie ES längst, wann ein neues Thoregon entstehen muß. Darauf haben sie seit Millionen von Jahren und mit unterschiedlichen Hilfsvölkern der untersten Ebene hingearbeitet.“

Die Zweite Botin ging nicht darauf ein. „Dieser Bostich, was ist er für ein Wesen?“ wechselte sie das Thema.

„Ein machthungriger Arkonide mit einer Lebensspanne von maximal zweihundert Jahren.“ Rhodan erinnerte sich an sein erstes Zusammentreffen mit dem Imperator. „Er ist ehrgeizig und will in dieser kurzen Zeit das schaffen, wozu andere tausend Jahre oder mehr benötigen.“

„Dann ist er keine Diskussion wert. Seine Macht wird so schnell zerfallen, wie sie entstanden ist.“

„Ja“, sagte Perry leise, „vielleicht hast du recht.“

Zur Zeit sah es allerdings danach aus, als behielte sie unrecht. Das Problem bestand nicht allein aus Bostich. Da war noch Morkhero Seelenquell, von dem er der Galornin nichts erzählte. Noch ließ sich wenig über dieses Wesen und sein endgültiges Machtpotential sagen. Dieses Wesen befand sich im Zustand der Genese, es wuchs erst heran. Die Ereignisse im System von Boscyks Stern hatten gezeigt, daß Morkhero nicht allein eine Bedrohung für die Terraner dar- stellte, sondern auch für die anderen Völker der Milchstraße. Vielleicht verfügte es sehr bald über die Fähigkeit, Imperator Bostich I. die Stirn zu bieten.

Derzeit war der arkonidische Herrscher offensichtlich durch nichts aufzuhalten. Natürlich hatte er durch seine Geheimdienste längst erfahren, wer für das Debakel über Olymp verantwortlich zeichnete. Vielleicht jagte ihm die Existenz von Morkhero Seelenquell Angst ein - ein Grund mehr für ihn, sich bei der Erreichung seines Ziels zu beeilen.

„Auch wenn die Arkoniden keine ernsthafte Bedrohung sind, möchte ich dir ein Angebot unterbreiten, Perry Rhodan“, fuhr die Galornin fort. „Nirgends stehen die Chancen einer frühzeitigen Konfliktlösung so gut wie in der Milchstraße. Ich biete dir eine unserer Flotten an. Sie könnte in deiner Galaxis das Shifting durchführen und inneren Frieden herbeiführen. Damit ließe sich das entstandene Vakuum füllen.“

Der Terraner hatte mit einem solchen Angebot gerechnet.

„Es ehrt dich, Druu Katsyria. Aber du kennst meine Meinung zu dieser Art und Weise, Frieden zu erzwingen. Das Shifting ist in meinen Augen eine Manipulation von Lebewesen, möglicherweise gegen deren Willen. Daher bitte ich dich, meine Ablehnung zu akzeptieren. Ich werde niemals zulassen, daß solche Mittel in der Milchstraße oder anderen Galaxien der Mächtigkeitsballung von ES zum Einsatz kommen.“

Die Galornin akzeptierte es ohne ein weiteres Wort.

„Die Thoregon-Völker sind also auf sich allein angewiesen, jedes in seiner Galaxis“, zog sie das Fazit. „Damit wird der eigentliche Thoregon-Gedanke des Zusammenwachsens verschiedener Mächtigkeitsballungen ad absurdum geführt. Ich stimme dir zu, Rhodan, daß es zu früh ist. Solange wir nicht wissen, was aus unseren Superintelligenzen im PULS geworden ist, sind uns die Hände gebunden.“

„Tausend Jahre Frist“, antwortete Perry mit belegter Stimme. „Was hältst du von meinem Vorschlag, euch eine Flotte aus hunderttausend Posbi-Raumern zu Hilfe zu schicken?“

„Nichts.“ Druu Katsyria drängte zum Aufbruch, was sich durch ein heftiges Wogen ihres Unterkörpers und ihrer kurzen Beine andeutete. „Bis sie eintreffen, ist alles vorbei. In Plantagoo brauchen wir eine schnelle Lösung dieser ganz normalen Schwierigkeiten.“

Ganz normale Schwierigkeiten!

Genau so wollte Perry Rhodan es auch ausdrücken.

Dennoch - ein leiser Zweifel blieb, daß es nur das war und nicht noch mehr.

Die Zweite Botin verabschiedete sich. Der Terraner begleitete sie bis hinaus auf die Rampe, wo ihr Fahrzeug wartete. Druu flog zurück nach Trokan. Zwei Stunden später sah Rhodan ihr auf einem Hologramm zu, wie sie den Tempelplatz überquerte und durch die silbern schimmernde Außenhülle im Pilzdom verschwand.

Viel Glück, dachte er. Auf daß wir uns wohlbehalten wiedersehen.

Die Brücke in die Unendlichkeit stellte keinen Spazierweg dar. Manchmal war sie für ihre Benutzer gefährlich, sogar tödlich.

3.

30. Mai 1303 NGZ

Der Automat landete den Gleiter am Rand des Forums und öffnete die Tür.

„Willkommen daheim“, wünschte er mit freundlicher Stimme.

„Danke“, murmelte Trim Marath. Zögernd setzte er sich in Bewegung und trat ins Freie.

Stille herrschte auf dem großen Marktplatz mit seinem halben Kilometer Durchmesser. Es war, als hielte das Forum Andromeda den Atem an.

„Nun komm endlich!“ Startac schob Trim vorwärts. „Bestimmt warten sie schon auf uns.“

Die Bungalows lagen im üppigen Blattgrau des Frühlings versteckt. Hier besaß jeder der Jungmutanten sein eigenes Refugium. Kleine Wälder aus Bäumen, Büschen und Sträuchern schirrten die Gebäude und ihre Bewohner vor allzu neugierigen Blicken ab.

Mitten in dem zwei Kilometer großen Gartengelände ragte das Schulgebäude auf. Warum erinnerte es Trim nur an ein riesiges Monster, das auf seine Beute lauerte?

Die Mutantenschule Fellmer Lloyd kam ihm plötzlich fremd vor, gerade so, als wäre er zum erstenmal hier.

„Trim!“ Startacs Hand legte sich schwer auf seine Schulter. „Was ist denn los?“

Das besorgte Gesicht des älteren Freundes tauchte in seinem Blickfeld auf. Schroeder musterte ihn aufmerksam. Seine Ahnung schien sich nicht zu bestätigen. Er schüttelte den Kopf.

„Morkhero ist nicht der Grund deines Zögerns“, stellte er fest. „Dennoch siehst du nicht gut aus. Laß mich raten! Du hast dir auf Morbienne III eine Erkältung zugezogen!“

„Unsinn. Ich fühle mich fit.“

Er beschleunigte seinen Schritt und ging den Weg entlang, der vom Forum zu den Gebäuden der Mutantenschule führte.

Startac Schroeder folgte ihm auf dem Fuß. Sein Gesicht zeigte einen Zug grimmiger Entschlossenheit, ihn auf keinen Fall in die Einsamkeit seines Bungalows zu entlassen.

Trim schüttelte sich. „Vielleicht hast du recht, und ich bekomme eine Erkältung“, räumte er ein und suchte verzweifelt nach einem Argument, Startac loszuwerden. „Ist nicht gerade Frühstückszeit? Vielleicht solltest du eine Kleinigkeit essen, während ich mich aufs Ohr lege.“

„Es ist fünf Uhr dreißig“, klang es eindringlich neben seinem Ohr. „Wir sind beide ausgeschlafen. Was hältst du davon, wenn wir uns ein bißchen um die Vorbereitung des Unterrichts kümmern? Immerhin bringen wir neue Erfahrungen mit und haben viel zu erzählen.“

„Ja schon. Aber das hat Zeit. Ich möchte schlafen gehen.“

„Na gut. Wenn du meinst.“

Sie trennten sich hundert Meter vor dem Schulgebäude und strebten ihren Bungalows zu. Der Steuersyntron empfing Trim mit einer fröhlichen Melodie, aber der Junge beachtete es kaum. Mißtrauisch schielte er durch den Eingang in die Diele.

„Guten Morgen, Trim“, sagte der Syntron und brach die Melodie ab. „Ich sehe, es geht dir nicht gut. Soll ich einem der Medoroboter Bescheid sagen?“

Erst Startac, jetzt der Automat...

„Ich bin nicht krank!“ Trim hielt es im Kopf nicht aus. Er stürmte in das Wohnzimmer und warf sich auf die Antigravcouch.

Der Syntron schwieg. Trim empfand die Ruhe als Wohltat und schloß die Augen. Von wegen ausgeschlafen. Auf dem

Rückflug aus der Eastside hatte er kein Auge zugemacht. In seinem Innern kämpften zwei unauflösbare Gegensätze miteinander. Seine Augen hatten ein dunkelgraues Kugelschiff gesehen, das in den Himmel raste. Aber in seinem Innern hatte sich nichts verändert. Es war, als habe sich Morkhero Seelenquell gar nicht entfernt, sondern sei dageblieben.

Auf Morbienne III oder in der LEIF ERIKSSON.

Andererseits sprach alles dafür, daß Morkhero geflohen war. Rhodan hatte Sonden zurückgelassen, die eine Rückkehr des Bösartigen sofort meldeten.

Zum erstenmal hatte Trim die Bedeutungslosigkeit der körperlichen Nähe zu diesem Wesen derart stark empfunden. Das unsichtbare Band, das Trim mit dem Wesen verband, hatte überhaupt nicht reagiert.

Inzwischen hatte sich das geändert. Morkhero gewann deutlich an Kraft und Macht. Von jedem Ende der Milchstraße aus vermochte er Trim zu erreichen und ihn zu quälen.

Die Angst des Jungen wuchs, irgendwann wieder in das seltsame Land Dommrrath zu geraten.

Aus den Augenwinkeln nahm er ein merkwürdiges Glitzern wahr, das nicht dahin gehörte. Er fuhr auf und starnte das kegelförmige Gebilde im Hintergrund an.

„Was willst du hier?“

„Ich bin einer deiner Medoroboter“, antwortete die Maschine.

Trim sprang von der Couch und rannte ins Schlafzimmer. Er riß die Wandbox auf und starre auf die Medokugel, die vorschriftsmäßig in ihrer Nische ruhte. Hastig warf er die Tür zu.

„Alarm!“ schrie er. „In meiner Wohnung befinden sich fremde Roboter.“

„Immer mit der Ruhe“, appellierte der Steuersyntron an ihn. „Die vier Medos sind im Auftrag der Ministerin hier.“

„Vier?“ Trim mußte sich an der Wand abstützen. „Vier Roboter?“

Das bedeutete, daß in jedem Zimmer einer wachte. Kalte, metallene Augen, deren Blicke in seinem Rücken brannten.

„Ja. Alle Bungalows sind inzwischen so ausgerüstet.“

„Schick sie weg, sofort!“

„Tut mir leid, Trim. Moharion hat jede Ausnahme untersagt.“

„Sie läßt immer mit sich reden. Schalte eine Verbindung zu ihr!“

„Tut mir leid. Moharion Mawrey ist zur Zeit nicht ansprechbar.“

Der Junge sank neben dem Bett zu Boden und legte den Kopf auf die Knie. Mit den Händen hielt er die Ohren zu. Anschließend schloß er die Augen.

Ich bin nicht mehr hier, dachte er intensiv. Habt ihr das verstanden?

Augenblicke später schließt der junge Mutant ein.

„Sieh dir das an!“ Trim Marath deutete auf die holographische Projektion der Hausordnung.

„Moharion hat wesentliche Passagen geändert, ohne vorher ein Wort zu sagen.“

Die Neufassung des Textes beinhaltete, daß die Schülerinnen und Schüler das Gelände nach Einbruch der Dunkelheit nicht mehr ohne Roboterbegleitung verlassen durften. Eine Fußnote gab die Empfehlung aus, dies sowieso nur noch in dringenden Fällen zu tun.

„Es ist widersinnig, so unglaublich schizophren“, zischte Startac. „Und wir sind offenbar die ersten, die es bemerken.“

Daß er, wie vor den Kopf gestoßen, reagierte, verschaffte Trim Genugtuung und bestärkte ihn in seinem eigenen Zorn.

Es widersprach allem, was sie bisher mit dem Namen Moharion Mawrey in Verbindung gebracht hatten. Die Ministerin war es gewesen, die sich von Anfang an für offene Mutantenschulen eingesetzt hatte. Sie vertrat die Überzeugung, daß die gegenseitigen Vorbehalte zwischen den parapsychisch Begabten und ihren Mitmenschen nur abgebaut werden konnten, wenn man die Monochrom-Mutanten voll in die Gesellschaft integrierte.

Und all das sollte jetzt quasi übet Nacht nicht mehr gelten?

Sicher, seit den Aktivitäten der Tu-Ra-Cel auf Terra und im Solsystem und der versuchten Entführung von Jungmutanten galten andere Voraussetzungen. Dennoch beharrte die Residenzministerin für Mutantenfragen nach wie vor auf ihrem Standpunkt.

Und jetzt das ...

„Ich möchte mit Moharion Mawrey sprechen“ sagte Trim lauter, als nötig. „Sag ihr, daß ich sie persönlich aufsuchen werde, falls sie das Gespräch nicht annimmt.“

Startac zog die Augenbrauen hoch. Er wirkte irgendwie belustigt. „So kenne ich dich gar nicht, Kumpel. Was ist in dich gefahren?“

Vermutlich meinte er die Tatsache, daß Trim gewöhnlich ein zurückhaltender, in sich gekehrter Junge war. Daran hatte sich nichts geändert.

Die Umstände waren einfach anders, beantwortete Marath sich die Frage selbst. Seit dem Besuch von Morbienne III zerrte etwas in ihm - kaum spürbar und doch ständig gegenwärtig.

„Glaubst du, daß Morkhero Seelenquell etwas auf dem Planeten zurückgelassen hat, was jetzt in mir steckt?“ fragte er Startac.

„Die Medos der LEIF ERIKSSON haben dich komplett gescannt. Sie hätten jede Abweichung entdeckt. Wenn es da etwas in dir gibt, was dich beunruhigt, dann hat es andere Ursachen. Du warst diesem Wesen sehr nahe, Trim. Ich halte es für möglich, daß du deshalb diese seltsame Verbindung zwischen dir und Morkhero stärker spürst als vorher.“

„Ja, ja, du hast recht. Ganz bestimmt hast du recht.“

Er war überhaupt nicht davon überzeugt, und Startac hörte es seiner Antwort an. Der Freund schüttelte verständnislos den Kopf.

„Ah, Trim“, erklang es aus dem entstehenden Holo. „Was willst du? Mach es kurz!“

Der Achtzehnjährige starrte in das harte, holzschnittartige Gesicht der Ministerin und Schulleiterin. Moharions Augen bewegten sich nervös. Ihre Finger trommelten leise auf den Schreibtisch, hinter dem sie saß.

„Beeile dich, ich bin in einer Krisensitzung“, fuhr sie fort.

Trim zögerte noch immer und suchte nach den passenden Worten, um alle seine Gedanken in möglichst einen Satz zu fassen.

„Es geht um die Hausordnung“, sagte Startac an seiner Stelle. „Wir sind nicht mit den Änderungen einverstanden.“

„Damit habe ich gerechnet. Ich werde mich auf der nächsten Schulversammlung selbstverständlich rechtfertigen. Euch überlasse ich es, die übrigen Schüler zu informieren.“ Sie zögerte kurz und holte geräuschvoll Luft. „Bis dann!“

„Halt!“ platzte Trim heraus, ehe das Hologramm erlosch. „Wir sind noch nicht fertig. Was ist mit den vielen Medorobotern in den Bungalows? Die können doch unmöglich etwas mit der Hausordnung zu tun haben. Moharion, wenn es Anzeichen eines Überfalls auf die Fellmer-Lloyd-Schule gibt, dann mußt du uns das sagen. Jetzt sofort!“

„Die Roboter dienen eurem Schutz und eurer Gesundheit, nicht mehr und nicht weniger. Alle von mir in Übereinstimmung mit der Regierung und dem Parlament getroffenen Maßnahmen sind wohlerwogen und hängen mit der sich abzeichnenden Entwicklung um Falo Gause und dessen Mutantenbüro in der Outer Space Hall zusammen. Entschuldigt mich jetzt! Es ist nicht die Zeit, länger darüber zu reden.“

Die letzten Worte hallten aus dem Nichts an ihre Ohren. Moharion Mawrey hatte die Verbindung bereits unterbrochen.

„Gause also. Was ist da los, Star?“

Sie wußten, daß der ehemalige Starfußballer Falo Gause einen Interessenverband aller Monochrom-Mutanten ins Leben rufen wollte. Die Gründung stand unmittelbar bevor. Das Vorhaben war ein Dom in den Augen der terranischen Regierung, die eine unnötige Polarisierung befürchtete. Noch herrschte in den Mutantenschulen Ruhe, aber es war bekannt, daß Gause dort ebenfalls über ein großes Potential an Sympathisanten verfügte.

Sicher konnte es nicht schaden, wenn sie sich bei Gelegenheit in der Outer Space Hall umsahen.

„Die Verantwortlichen haben Angst, Trim. Sie befürchten, daß ihre Bemühungen umsonst waren. Eine Eskalation der Vorbehalte und Vorurteile zieht uns den Boden unter den Füßen weg. Wir müßten aus der Stadt fliehen oder, wenn es schlimm kommt, Terra und das Solsystem verlassen. Und das - nein, ich wage nicht, den Gedanken zu Ende zu denken.“

„Dann sollten wir unsere Schule zu einer Festung ausbauen!“ rief Trim. Er war fest entschlossen, das sofort in Angriff zu nehmen. „Der Mob soll uns kennenlernen.“

„Bürgerkrieg auf Terra mit Auswirkungen auf die Sicherheit des Solsystems? Das kann sich keiner leisten. Nicht wir, auch nicht die Heliotischen Kinder oder andere. Es wäre das Ende der Freiheit für alle Terraner. In einem solchen Fall wünschte ich mir, daß Ramihyn, der tödliche Diener der Materie, uns alle ausgelöscht hätte.“

„Unter diesem Aspekt habe ich das Ganze noch nicht betrachtet.“ Trim wandte sich um und ging zur Tür. „Ich werde versuchen, das alles zu vergessen und an angenehmere Dinge zu denken.“

Ob es ihm allerdings gelingen würde, vermochte er nicht zu sagen. Wieder spürte er ungeahnte Müdigkeit in sich und wäre am liebsten sofort eingeschlafen. Seine Gedanken kehrten zurück nach Morbienne III und zu dem Raumschiff mit den vielen Stacheln, Kuppeln und Antennen, das sie dort gesehen hatten. Es lag vermutlich an der Ähnlichkeit mit tolkandischen Igelschiffen, daß es ihm nicht aus dem Sinn ging. Und die hatte er schon in der Schule auf Yorname nicht gemocht.

„Laß uns hinaus an die frische Luft gehen“, hörte er Startac sagen. „Sie ist warm. NATHANS Wetterkontrolle hat ein paar wunderschöne Frühjahrstage angekündigt. Wie wäre es mit einer Bootsfahrt auf dem Sirius River hinab zum Goshun-See? Ponky hat für morgen nachmittag was organisiert.“

Trim kannte Ponky Andermali nur flüchtig. Und von Menschen, die ihm nicht vertraut waren, hielt er sich von Natur aus lieber fern.

„Ein andermal vielleicht.“

„Komm, sei nicht albern!“

„Na gut. Weil du es bist.“

Trim setzte sich draußen unter einen Baum und überließ es Startac, sich um alles Nötige zu kümmern.

4.

30. Mai 1303 NGZ

Die Tote lag in einem wattenförmigen Energiefeld, angefüllt mit flüssigem Stickstoff. Seit zweieinhalb Stunden schnitten die Sezirobooter den Körper Millimeter um Millimeter auseinander. Jede Faserschicht verglichen sie mit dem Ergebnis des bereits vor dem Tod durchgeföhrten Scans. Die Syntrons untersuchten jedes Molekül der jungen Frau nach einem Hinweis. Besondere Aufmerksamkeit widmeten sie dem Gehirn. Doch so sehr sie sich auch bemühten, blieb ein Ergebnis aus.

James Buckley verlor langsam, aber sicher die Fassung.

„Diese Frau ist eindeutig ein Mensch“, versuchte er sich zu beruhigen. „Sie weist keinerlei Abweichungen zum Organismus des Homo sapiens auf. Ihre Genstruktur ist völlig intakt. In ihrem Körper geistern auch keine Millionen winziger Fremdkörper, wie es bei Kallia Nedrun und Michael Rhodan der Fall gewesen ist. Gwen Ondoweyt hat nichts Giftiges gegessen oder getrunken, was zur ausschließlichen Zersetzung ihrer inneren Organe führt und dennoch den Magen-Darm-Trakt nicht angreift. Sie hat ebensowenig etwas eingetauscht, was ihr schaden konnte.“

Selbst der Einsatz von Hypertastern brachte keinen Hinweis. Fünf dimensionale Einflüsse hinterließen gerade im Bereich der extrem kurzweligen Strahlung des UHF- und SHF-Bandes unmißverständliche Spuren. In einem organischen Körper besaßen diese „Imprints“ eine Halbwertszeit, die sich proportional zur Intensität der Strahlung verhielt.

Von all dem wies die Tote nichts auf.

Weitere sechs Stunden vergingen. Buckley ließ die Roboter allein weiterarbeiten und legte eine Erholungspause ein, um mit anderen Kliniken in Terrania, auf Terra und im Solsystem zu kommunizieren und sie nach ähnlichen Fällen zu befragen. Zwischendurch legte er sich schlaf ein. Das Ergebnis der Befragung war zu hundert Prozent negativ. In gewissem Sinn erleichterte es ihn. Wären solche Fälle in letzter Zeit häufiger vorgekommen, hätte sich der Verdacht auf eine Epidemie ergeben. Der terranischen Regierung wäre keine andere Wahl geblieben, als den Planeten unter Quarantäne zu stellen.

So aber blieb der Schwarze Peter erst einmal bei ihm.

Nach einem kräftigenden Frühstück nahm er den Transmitter in die Intensiv-Station und betrat fünf Minuten später wieder den OP eins.

Die Sezirobooter standen unmittelbar vor dem Abschluß ihrer Arbeit. Von den Besten der zerfallenen Organe lagen hauchdünne Gewebescheiben von einer hundertstel Millimeter Dicke im Kühlkasten. Scanner tasteten sie alle fünf Minuten ab und verglichen die Ergebnisse miteinander.

Der molekulare Zerfall hatte nach zwei Stunden aufgehört. Seither veränderte sich das Gewebe nicht mehr, von den normalen Symptomen der Verwesung einmal abgesehen.

Dr. James Buckley war am Ende seiner Weisheit. Nach allem Dafürhalten war hier Endstation. Alle weiteren Untersuchungen mußten sinnlos sein, und er vergeudete mit ihnen nur seine Zeit.

Der Internist hielt die Zeit gekommen, den Fall abzuschließen.

Entschlossen verließ er den Raum und Suchte die Desinfektionskabine auf. Anschließend setzte er sich mit den Kolleginnen und Kollegen seines Teams in Verbindung.

„Ich danke euch“, sagte er. „Wir haben alles getan, was in unserer Macht steht. Es ist unwahrscheinlich, aber vielleicht erfahren wir eines Tages, woran die junge Frau gestorben ist.“

Keinem von ihnen wünschte er, daß sie jemals wieder mit einem solchen Fall zu tun hatten.

Moharion Mawrey meldete sich bei ihm. „Doktor, ich brauche endlich das Ergebnis“, verlangte sie. Das Hologramm zeigte die Ministerin, wie sie zu einem Transmitter hetzte und sich in das Abstrahlfeld warf. Augenblicke später verließ sie das Empfangsgerät in einen Raum, dessen Ausstattung an eine Schule erinnerte.

„Es tut mir leid“, antwortete Buckley. „Wir haben nichts gefunden.“

„Das kann nicht sein“, beharrte die bucklige Frau und schüttelte den Kopf. Sie wandte sich um und sah ihn an. „Ihr habt nicht intensiv genug gesucht.“

„Wir haben den Körper bis in die letzte Faser seziert und alles geprüft.“

„Dann wiederholt die Untersuchung!“

„Moharion, es tut mir leid, aber ich kann es nicht verantworten, wochenlang einem Phantom nachzujagen. Der Tod der Telepathin wird ein Einzelfall bleiben und zu den unerklärlichen Vorfällen in der Menschheitsgeschichte zählen...“

Er unterbrach sich. Etwas im Gesichtsausdruck Moharion Mawreys irritierte ihn.

„Laß das Gerede, Buckley! Wir haben einen zweiten Fall. Hier in der Wuriu-Sengu-Schule kämpft eine Orter-Mutantin mit dem Tod. Ihre Lunge versagt. Das Herz zeigt erste Unregelmäßigkeiten.“

Buckley mußte sich an der Wand abstützen. Fassungslos sah er zu, wie die Ministerin die Medostation der Schule erreichte. Kampfroboter bewachten den Eingang und ließen die Ministerin erst nach mehrfacher Kodeabfrage durch.

Der Arzt entdeckte das Flimmern des Energieschirms, der den Bereich mit dem Mädchen hermetisch abriegelte.

„Ofra Dahazy, achtundzwanzig Jahre alt“, hörte er die Ministerin sagen.

Sechs Medoroboter betreuten die junge Frau. Ein starker Feldprojektor pumpte Sauerstoff in die Lungen der Kranken. Ein Energiefeld auf dem Bauch drückte die Luft wieder aus dem Körper.

Einer der Medos diagnostizierte eine beginnende Entzündung der Milz.

Die Roboter und die Mutantin setzten sich in Bewegung und schwebten mit zunehmender Beschleunigung hinaus in den Korridor.

„Der Transport ist unterwegs“, erklang Mawreys rauhe Stimme. „Gib dich keinen falschen Hoffnungen hin, Doktor! Das Mädchen wird deine Klinik als Tote erreichen.“

Das Gesicht der Ministerin in dem Hologramm wuchs überdimensional an, so daß er jede Falte und jede Hautunreinheit sah.

„Vielleicht schaffst du es ja diesmal, James Buckley. Wir müssen die Ursache herausfinden, damit wir sie bekämpfen können.“

Es gibt keine Ursache! schrien seine Gedanken.

Dennoch blieb ein bohrender Gedanke in seinem Kopf zurück. Sie hatten alles untersucht bis auf eines. Vielleicht lag die Ursache genau dort, wo er sie am wenigsten vermutete.

James Buckley rief sein Team zusammen und ließ OP eins vorbereiten.

Diesmal nahm er die Patientin schon draußen auf dem Gleiterdeck in Empfang.

5.

I. Juni 1303 NGZ

Die Möve glitt schräg über dem Boot dahin, äugte aufmerksam herab. Ihre scharfen Augen hatten die Dose mit den Regenwürmern unmittelbar neben der Reling längst erfaßt. Der Vogel stieß einen heiseren Schrei aus und ließ sich ein Stück nach unten sinken.

Trim saß auf dem Vorderdeck zwischen einem halben Dutzend Mädchen und Jungen und sah ihr interessiert zu.

„Gleich setzt sie zum Sturzflug an“, sagte er leise, um den Vogel nicht zu verscheuchen. „He, Pantiac, paß auf deine Würmer auf! Möwen sind gefräßig. Die klauen dir die komplette Dose, wenn es sein muß.“

Der Hüne, Anfang Zwanzig, schielte zu dem weißen Vogel hinauf.

„Keine Sorge“, lachte er. „Ich passe auf, daß dieses Exemplar nicht zu fett wird.“

Ein paar Augenblicke schien der Vogel unschlüssig. Vielleicht, so überlegte Trim, störten ihn die reglosen Gestalten auf dem Deck. Leicht bekleidet, saßen oder lagen sie herum und ließen sich von der sorgsam gefilterten Sonnenstrahlung wärmen.

Die Möwe legte die Flügel an. Zwei, drei Sekunden höchstens dauerte der Sturzflug, dann mußte sie abbremsen. Zu Trims Erstaunen dachte sie nicht im geringsten daran. Wie ein Stein stürzte sie in die Tiefe, beschrieb dicht über der Wasseroberfläche einen Bogen und gewann wieder an Höhe. Ihr Körper drehte sich um die eigene Achse, so daß der Eindruck entstand, als schraube sie sich aufwärts.

Trim Marath sperrte den Mund auf und vergaß eine Weile, ihn wieder zu schließen. Die Möwe erreichte ihre ursprüngliche Flughöhe und schwebte waagrecht davon.

Das Unnatürliche daran war, daß sie alle diese Manöver mit angelegten Flügeln und häßlich aufgesperrtem Schnabel ausführte.

Nach einer Weile fing sie wieder an zu trudeln, taumelte zur Wasseroberfläche zurück und folgte dem Boot in dessen Kielwasser. Sie sah aus wie ein Spielzeug, das jemand an einer Schnur hinter dem Fahrzeug herzog.

Inzwischen gab es niemanden mehr an Bord, der das Schauspiel nicht verfolgte.

„Genug jetzt!“ hörte Trim plötzlich Startacs laute Stimme vom Ruder her. „Laßt den Vogel in Ruhe!“

Die Möwe löste sich mit einem jämmerlichen Kreischen aus dem Wasser, stieg empor und schüttelte heftig ihr Gefieder. Anschließend suchte sie schwerfällig das Weite.

Startac Schroeder arretierte das Ruder und kam herüber auf das Deck.

„Wer war das?“ fragte er barsch.

Niemand meldete sich. Der Teleporter schüttelte tadelnd den Kopf.

„Viel Auswahl haben wir nicht. Ponky, Loserfan, ihr beiden seid die einzigen Telekineten an Bord. Also?“

Ponky Andermali seufzte. „Ich war es, wenn es dich beruhigt.“

„Es verstößt gegen den Kodex der Schulen“, sagte Trim. „Habt ihr sie schon vergessen? Training und Anwendung unserer Gaben nur in den Schulen und den Camps.“

„Ja, ja, das weiß doch jeder“, nörgelte Ponky. „Solange wir nicht Schlimmeres anstellen ...“

Die Mutantenregeln besagten, die außergewöhnlichen Fähigkeiten nur zum Wohl anderer Lebewesen einzusetzen, niemals aber zu deren Nachteil oder Schaden. Auch nicht aus Neugier.

Anderen beizustehen, wenn sie in Not waren, gehörte ebenso zu den Selbstverständlichkeiten wie die Wahrung der Intimsphäre eines jeden, egal, welchem Volk er entstammte. Selbstverständlich durfte Psi zum Einsatz kommen, wenn der Mutant sich selbst in Gefahr befand.

Diese Grundregeln galten immer und überall.

„Es geht ums Prinzip“, gab Startac seinem Freund Schützenhilfe.

Trim warf ihm einen dankbaren Blick zu. Ihm selbst war kein passendes Argument eingefallen, um Ponky endgültig in die Defensive zu drängen.

Der Telekinet erhob sich. „Nur damit das klar ist, Freunde!“ rief er. „Ich habe das Boot gemietet und bin hier der Hausherr. Und in meinem Haus bestimme immer noch ich, was erlaubt ist und was nicht.“

„Red keinen Unsinn“, sagte Trim. „Du bringst dich um Kopf und Kragen. Moharion wird nicht zulassen, daß wir bestehende Gesetze oder ihre persönlichen Anweisungen mißachten.“

Es gab nicht nur den Kodex der Schulen. Das Parlament Terras hatte spezielle Mutantengesetze verabschiedet. Sie regelten das Zusammenleben der Monochrom-Mutanten mit ihren nicht parapsychisch begabten Mitmenschen. Diese Gesetze sowie die Regeln der Mutantenschulen dienten dem Zweck, möglichst wenig Reibungspunkte zu erzeugen, die Vorurteile auf der einen oder anderen Seite entstehen ließen.

Bisher hatten sich die Anordnungen bewährt.

„Das soll Moharion mal den Leuten verklickern, die mit dem ehemaligen Fußballstar zusammen sind. Wie heißt der noch? Falo Gause? Also, wenn ihr mich fragt, tut der Typ mit den magischen Beinen genau das Richtige. Er versammelt möglichst viele Mutanten um sich und macht einen

eigenen Verein auf. Im Vergleich mit ihm und seinen Leuten sind wir arme Schlucker. Uns sind die Hände gebunden. Unter den Fittichen der Ministerin wird aus uns nie was.“

Der Telekinet blickte beifallheischend in die Runde.

„Die Politik dieser Regierung ist eindeutig. Sie will verhindern, daß wir unsere Fähigkeiten richtig entwickeln. Sie sieht darin eine Gefahr für die Menschheit. Wollen wir uns das länger gefallen lassen? Wir möchten endlich frei über uns entscheiden.“

„Das kannst du bald tun.“ Startac deutete flußabwärts, wo aus Richtung Goshun-See ein schnittiger Segler nahte. Hart am Wind kreuzte er im vorgeschriebenen Korridor und hielt gleichzeitig auf das Boot zu.

Der Syntron meldete, daß es sich um ein Schiff handelte, auf dem sich Mitglieder von Gauses Organisation befanden. Die anderen Mutanten hatte sie längst ersehen und mit einem Energie-Teleskop ins Visier genommen.

Trim schwante Übels. Wenn sie den Flug der Möwe beobachtet hatten - bei den heute üblichen Energie-Teleskopen stellte es kein Problem dar, so etwas auf mehrere Kilometer Entfernung wahrzunehmen -, wußten sie bereits, daß das Boot mit Mutanten besetzt war.

„Star, wir sollten abdrehen und zum Hafen zurückkehren“, sagte er.

Das Gefühl der Erleichterung, das ihn seit dem Verlassen des Hafens erfüllte, verschwand übergangslos. Ein dumpfer Druck legte sich auf ihn. Einen Augenblick lang bildete er sich ein, unter dem Mast des Seglers eine Gestalt zu erkennen, einen kompakten, eineinhalb Meter großen Zweibeiner mit silberner Haut und zwei kurzen, dicken Armen. Die Füße steckten in schwarzen Stiefeln. Auf den kopflosen Schultern ruhte ein nickelfarbenes Gestell mit verschiedenen eingefärbten Sensorflächen.

In dem Gestell saß ein humanoides, zerbrechlich wirkendes Wesen von höchstens sechzig Zentimetern Größe. Es trug ein ockerfarbenes Gewand, das vom Hals bis zu den Knien reichte. Dort, wo die Haut freilag, war sie schrumpelig und von hellbrauner Farbe. Die Beine klammerten sich mit Widerhaken an die Brust des silbernen Trägers.

Morkhero Seelenquell.

Trim wischte sich mit der Hand über die Augen. Der Eindruck verschwand so schnell, wie er gekommen war.

Ponky ließ den Steuersyntron seinerseits ein Energiefeld projizieren und beobachtete das Treiben auf dem Segler.

„Zwei von den Leuten kenne ich“, sagte er. „Sie arbeiten in Gauses Büro.“

Mit seinen Worten verriet er, daß er Kontakte zum Mutantenring unterhielt. Seine kurz davor zur Schau gestellte Unkenntnis von Gauses Namen war reine Heuchelei gewesen. Dem schlechten Eindruck, den Trim von Ponky hatte, fügte es ein weiteres Puzzlesteinchen hinzu.

Andermali hatte nie richtig in die Schulgemeinschaft gepaßt. Begriffe wie „Quertreiber“ oder „Starrkopf“ waren sicherlich übertrieben. Der Telekinet hatte jedoch keinen Hehl daraus gemacht, daß er die Fellmer-Lloyd-Schule lieber heute als morgen verlassen wollte.

Das Schiff war fünfmal so groß wie das Boot. Es reffte das Segel und ging längsseits.

Trim erkannte vier Männer und sechs Frauen. Ohne Ausnahme waren sie älter als er, so zwischen Mitte und Ende Zwanzig. Sie trugen legere Freizeitkleidung wie alle Wassersportler.

„Welche Schule?“ rief einer von ihnen herüber. „He, da ist ja Ponky aus der Fellmer Lloyd. Dürfen wir an Bord kommen?“

„Einer reicht“, sagte Startac, ehe Andermali antworten konnte. „Was gibt's?“

„Das fragst du noch?“ Der Sprecher vertraute sich einem Antigravfeld an und schwebte herüber auf das Boot. „Wir haben euer Experiment mit der Möwe beobachtet. Jungmutanten, denen die Fesseln und Regeln ihrer Schulen zu eng sind, nehmen wir gern bei uns auf.“

Trim bemerkte den kurzen Blick, den sich der Typ und Ponky zuwarfen. Irgendwie drängte sich ihm der Gedanke auf, daß das Ganze ein abgekartetes Spiel war. Ponky hatte die Bootstour einzig

und allein zu dem Zweck organisiert, um die Teilnehmer mit Vertretern des künftigen Mutantenrings zusammentreffen zu lassen.

Die Abscheu vor solchen Machenschaften schnürte Trim die Kehle zu. Übelkeit stieg in ihm hoch. Hastig erhob er sich und wankte zur Reling. Augenblicke später würgte er das Mittagessen heraus. Die halbverdauten Klumpen fielen in das Wasser, zur großen Freude der Möwe, die das Boot noch immer in sicherem Abstand begleitete.

Marath klammerte sich an der Reling fest und warf Startac einen hilfesuchenden Blick zu. Erleichtert registrierte er, daß dem Teleporter sein Zustand nicht verborgen geblieben war. Startac kam zu ihm herüber und faßte ihn an der Hand.

„Dies ist ein Notfall“, erklärte er mit einem bezeichnenden Blick auf Ponky.

Im nächsten Augenblick entmaterialisierten sie.

Das Gefühl des freien Falls alarmierte Trim. Er streckte die Hand aus, um sich an der Mauer aus grauem Naturstein festzuhalten. Es fehlten nur Zentimeter.

„Star!“ ächzte er.

Seine Rechte steckte noch immer fest zwischen den Fingern des Teleporters. Schulter an Schulter stürzten sie abwärts, dem leisen Plätschern des Wassers entgegen.

Startac Schroeder ließ ein Knurren hören. Fast gleichzeitig zog jemand mit einem Ruck die Mauer weg.

Zumindest nahmen Trims gepeinigte Sinne es auf diese Weise wahr. Die Wahrheit bestand darin, daß Startac den zu kurz geratenen Sprung mit letzter Kraft korrigierte.

Der freie Fall, der seinen Magen nach oben drückte, hörte übergangslos auf. Trims Füße berührten den Boden. Knapp dreißig Meter entfernt, ragten die weißen Gebäude des Bootshafens auf. Ein Vermietungsroboter ganz in der Nähe registrierte die außergewöhnliche Ankunft und reagierte mit hektischen Lichtsignalen.

Auf der vollbesetzten Terrasse des Ausflugs-Cafes links drüben nahm niemand von ihnen Notiz. Weiter rechts an den Antigravstegen stand eine Gruppe aus fünf Männern und Frauen. Sie deuteten aufgereggt in ihre Richtung.

Trim war wie gelähmt. Ihm war schlecht, und der Sturz in die Tiefe hatte seine Übelkeit nur noch verstärkt. Er spürte, wie seine Knie nachgaben und hielt sich wie ein Ertrinkender an Startac fest.

„Tut mir leid“, sagte Startac. „Der Sprung war zu kurz. Meine Kräfte ...“

Er faßte Trim unter den Armen und schleppte ihn Richtung Gleiterparkplatz.

In die Gruppe kam plötzlich Bewegung. Die Männer und Frauen rannten auf sie zu. Einer rief etwas von einer verbotenen Teleportation. Ein anderer argwöhnte, daß sie ein Boot gemietet und nicht bezahlt hatten.

Sie überholten die beiden Jungmutanten und versperrten ihnen dann den Weg.

„Es sind Menschen“, krächzte ein weißhaariger Alter. „Zumindest sehen sie so aus. Aber dieser Blick, diese Augenstellung, ist das normal?“

„Ihr seid hier nicht im Zoo“, wies Startac sie zurecht. „Und jetzt gebt den Weg frei! Ihr seht doch, daß mein Freund sich nicht wohl fühlt.“

Trotz der jahrelangen Aufklärungsarbeit der Mutantenschulen schienen diese Leute eine völlig verschrobene Vorstellung von Mutanten zu haben.

Trim schätzte den Weißhaarigen auf hundertachtzig Jahre. Der Blick des Mannes war merkwürdig starr. Mit steifen Beinen kam er auf ihn zu. Seine Mundwinkel zuckten, und der Junge machte unwillkürlich einen Schritt rückwärts.

„Mutanten in einer verbotenen Zone“, rief er empört. „Das wird ja immer schöner.“

„Verbotene Zone? Daß ich nicht lache“, antwortete Startac. „Hast du das gehört, Trim? Wo auf Terra gibt es verbotene Zonen?“

„Hier und sonstwo, ihr Teufel!“ fuhr der Alte ihn an. „Seht ihr das Schild dort drüben am Eingang? FÜR MUTANTEN VERBOTEN!“

Stakkatoartig hämmerten die Worte in Trims Bewußtsein. Sein Puls raste, und in seinem Hals bildete sich übergangslos ein Kloß. Er schluckte krampfhaft.

„Nein“, antwortete er trotzig. „Da ist kein Schild.“

Gleichzeitig zog die helle Tafel seinen Blick magisch an. Der Pfahl glänzte neu, und die Tafel wies keinerlei Witterungsspuren auf.

„Ihr habt das Schild eben erst aufgestellt.“ Startac gelang es, seiner Stimme einen belustigten Klang zu geben. „Als wir vor zwei Stunden hier eintrafen, war es noch nicht da.“

„Es steht schon seit über tausend Jahren“, behauptete die Frau mit der Baseballmütze. „Und jetzt zieht Leine, ehe wir ungemütlich werden!“

„Wir denken nicht daran“, antwortete Startac, für Trims Geschmack ein wenig vorschnell. „Ihr habt uns keine Vorschriften zu machen, wo wir uns aufhalten dürfen.“

Die Männer und Frauen rückten näher.

In ihren Mienen las Trim eine Mischung aus Abscheu und Wut.

„Vielleicht ...“, sagte er, aber Startac gab ihm einen Wink zu schweigen.

„Gesindel!“ zischte die Rothaarige. „Was sucht ihr hier auf Terra? Verschwindet dorthin, wo ihr hergekommen seid!“

„Wir denken nicht im Traum daran.“ Startac verschränkte die Arme und starrte sie herausfordernd an. „Außerdem bin ich Terraner. Meine Eltern gehörten der LFT-Regierung an.“

Seine Worte bewirkten nicht das geringste.

Trim sah sich vorsichtig um. Die Gäste im Terrassen-Cafe waren in die Betrachtung des Panoramablicks versunken und achteten nicht auf das, was hier vorging. Und von den Robotkellnern hielt sich gerade keiner im Freien auf. Der Vermietungsroboter war ebenfalls verschwunden.

„Das hat Folgen für euch.“

Der Blonde mit den Muskeln warf sich auf Startac. Schroeder wich geistesgegenwärtig aus und stellte ihm ein Bein. Der Hüne stürzte und schlug mit dem Mund auf den Boden. Mit einem Schrei kam er wieder hoch. Aus seinem linken Mundwinkel rann ein dünner Blutfaden. Mit ausgestreckten Armen warf sich der Kerl auf Trim.

Marath wußte sich nicht anders zu helfen, als vor dem wutentbrannten Kerl davonzulaufen. Er landete in den Armen der Rothaarigen. Sie packte ihn an den Handgelenken und versuchte, ihm die Arme auf den Rücken zu drehen. Er zappelte wild und trat ihr mit den Absätzen gegen das Schienbein. Sie schrie und ließ ihn los. Eine flache Hand landete in seinem Gesicht. Sein linkes Ohr wurde übergangslos heiß. Aus den Augenwinkeln nahm er wahr, wie sich die drei Männer mit vereinten Kräften auf den Freund stürzten.

Mühsam kämpfte Trim die erneut in ihm aufsteigende Übelkeit nieder. Er schickte einen Stoßseufzer zum Himmel und schlug der Frau die geballte Faust unter die Nase. Anschließend trat er den beiden jüngeren Typen von hinten in die Hacken. Sie verloren den sicheren Stand. Startac nutzte die Gelegenheit und schlüpfte unter ihren Armen hindurch.

„Vollidioten!“ murmelte er und deutete mit dem Kopf nach oben.

In fünf Metern Höhe schwebte eine Kamerasonde und beobachtete das Geschehen.

„Laß uns verschwinden!“ Trim klammerte sich an seinen Arm.

Schroeder konzentrierte sich. „Es geht nicht, ich bin noch zu schwach“, flüsterte er.

Die zwei Sprünge unmittelbar hintereinander hatten ihn ausgelaugt.

Der Alte wühlte in den Taschen seines Jacketts und hielt plötzlich einen Miniaturstrahler in der Hand.

„Schluß mit dem Unsinn! Hände hoch!“

Angesichts dieser Eskalation von Gewalt blieb ihnen nichts anderes übrig, als der Aufforderung Folge zu leisten.

Genüßlich langsam umrundete sie der Weißhaarige,

„Jetzt wollen wir doch mal sehen, ob das nicht auch anders geht. Wenn ihr Terra nicht freiwillig verläßt, dann schicken wir euch in bequemen kleinen Zinkbehältern nach Hause. Nehmt die Flossen höher! - Noch höher! So ist gut. Drei Atemzüge gebe ich euch. Dann ist Schluß.“

„Was soll das werden, he?“

Trim zitterten die Knie. Er bewunderte Startac, der sich nichts anmerken ließ und tat, als sei er Herr der Lage.

„Wir machen nun reinen Tisch. Kostenlos.“

Sein Arm schnellte nach oben, bis die Mündung der Waffe fast senkrecht stand. Ein Keuchen drang über seine Lippen. Vor Schreck löste er den Strahler aus. Eine fünf Zentimeter lange gelbe Flamme schoß aus der Mündung. Der Alte verlor den Boden unter den Füßen und schrie auf.

Irgendwo in der Nähe mußte sich ein Telekinet befinden. Aber Trim hielt vergeblich nach dem unbekannten Helfer Ausschau.

Dafür entdeckte er ungefähr dreißig Meter weiter oben am Hang Kegelroboter. Mit wahnwitziger Geschwindigkeit rasten sie zu dem Platz herunter und bremsten im letzten Augenblick ab.

Sie waren es, die eingegriffen hatten. Jetzt legten sie ein Fesselfeld um die fünf Männer und Frauen.

„Ihr seid verhaftet“, erklang eine synthetische Stimme. „Euch wird versuchter Totschlag zur Last gelegt, möglicherweise versuchter Mord, weil niedere Beweggründe im Spiel waren.“

„Aber das ist kein Strahler, lediglich ein Anzünder fürs Kaminfeuer“, protestierte der Alte.

„Das zu erklären, solltest du deinem Anwalt überlassen.“

Einer der Roboter blieb zurück, um die beiden Opfer psychologisch zu betreuen. Er begleitete sie im Gleiter zurück zur Schule.

Moharion Mawrey erwartete die zwei Mutanten bereits.

„In den vergangenen Jahren wäre so etwas undenkbar gewesen“, sagte sie. „Aber jetzt ist alles anders. Und das nur wegen dieser blöden Idee Falo Gauses. Manche Menschen reagieren geradezu hysterisch, wenn jemand auch nur das Wort Mutant in den Mund nimmt. Vielleicht versteht ihr jetzt, warum die Änderung der Hausordnung nötig war. Es wird nicht bei diesem einen Vorfall bleiben.“

Trim gab sich die größte Mühe, seine glühenden Wangen und die heiße Stirn vor ihr zu verbergen. Moharion aber entging nichts.

„Du gehörst ins Bett, Trim“, sagte sie. „Und zwar sofort! Widerreden sind sinnlos. Auf dem Ohr bin ich taub.“

6.

2. Juni 1303 NGZ

Die Nachricht stammte von Moharion Mawrey. Soweit Perry es beurteilen konnte, vergrub sich die Ministerin in letzter Zeit immer häufiger in ihrer Wohnung im Hauptgebäude der Fellmer-Lloyd-Schule und verfolgte die Geschehnisse in Terrania von ihrem privaten Terminal aus.

„Es ist eingetreten, was ich befürchtet habe“, lautete die mündliche Botschaft. „Gause hat seine Absicht wahrgemacht und den Mutantenring ins Leben gerufen. Der Verein ist ordnungsgemäß eingetragen und hat fünfzig Gründungsmitglieder. Fünfzig, das mußt du dir vorstellen, Perry. Heute ist eine große Informationsveranstaltung, bei der gut hundert Mutanten erwartet werden; von denen werden sich viele anschließen. Für die kommenden Wochen befürchte ich das Schlimmste.“

Angesichts von zwei- bis dreitausend Mutanten in terranischen Schulen stellten fünfzig oder gar hundert Aktivisten eine beachtliche Zahl dar.

Es handelte sich also nicht bloß um die Verwirklichung einer Illusion von ein paar Tagträumern, sondern um eine handfeste Angelegenheit. Sie bereitete nicht nur Moharion Kopfzerbrechen. Auch er selbst war mit der Entwicklung nicht glücklich.

„Die Ereignisse auf dem Sirius River bestätigen meine Vorbehalte“, fuhr die Stimme der Ministerin fort. „Wir bekommen mit dem Mutantenring Probleme und sollten gegensteuern, solange noch Zeit

dazu ist. Wenn dieser Gause auch sein nächstes Vorhaben verwirklicht, sehe ich schwarz für Terra. Wir haben es in der Hand.“

Mit diesem mahnenden Schlußsatz endete die Botschaft und entließ Rhodan wieder in die Alltagsgeschäfte, denen er sich seit seiner Rückkehr aus der Eastside verstärkt annahm. Die ersten Netzwerke der neuen Posyn-Hybridrechner liefen seit annähernd zwei Monaten in der Testphase. Noch stand das Projekt unter strengster Geheimhaltung. Die Zahl der produzierten Geräte betrug bisher wenige hundert Exemplare. Rhodan lagen Prognosen vor, daß es allein fünfzig Jahre dauerte, um die Industriezentren umzurüsten. KorraVir richtete in ihren Netzen besonders große Schäden an, da sie auf eine ständige weltweite Kommunikation angewiesen waren. Schon eine einstündige Unterbrechung bedeutete Milliarden Verluste für die Wirtschaft.

Es mußten dringend neue Fabriken errichtet werden. Als Standorte kamen neben Luna auch die Jupiter- und Saturnmonde sowie die Venus in Frage. Perry favorisierte den zweiten Planeten, weil er ein wenig abseits der Aufmerksamkeit von Medien und Militärs und damit auch von Agenten lag.

Er fertigte eine Notiz für Maurenzi Curtiz an, diesen Punkt bei der nächsten Sitzung des Kabinetts endgültig abzuklären und die Finanzmittel für eine Erweiterung des Vorhabens bereitzustellen.

„Dein Terminkalender sieht für die nächste Stunde einen Besuch in der Fellmer-Lloyd-Schule bei Trim Marath vor“, meldete sich der Syntron seines Büros. „Möchtest du den Transmitter oder einen Gleiter benutzen?“

„Den Transmitter. Am besten gleich.“

Zwei Minuten später trat Rhodan aus dem Empfangsgerät im Schulgebäude und machte sich auf den Weg zum Ausgang.

In den Korridoren war es seltsam still, Obwohl um diese Tageszeit in mehreren Etagen Unterricht stattfand, wirkte das Gebäude menschenleer. Kein einziger Mutant begegnete Rhodan, und auch der weitläufige Park war verlassen.

Der Terraner hatte den Lageplan im Kopf und fand den Bungalow auf Anhieb. Der Syntron hieß ihn willkommen und ließ ihn ein.

Trim Marath, den manche als Morkhero-Spürer bezeichneten, lag im Wohnzimmer auf der Couch. Eine Decke hielt ihn warm, und er blinzelte Perry entgegen.

„Hallo Trim“, lächelte Perry. „Ich habe gehört, du fühlst dich nicht besonders wohl.“

„Seit der Rückkehr von Morbienne steht es mit meiner körperlichen Leistungsfähigkeit nicht gerade zum Besten. Jetzt habe ich sogar Fieber und Schnupfen.“

Rhodan setzte sich in einen Sessel auf der anderen Seite des Tisches. „Du hast nicht etwa Entzugserscheinungen?“

Marath stutzte und hob ein wenig den Kopf aus dem Kissen. Dann grinste er.

„Nein. Wenn du daran denkst - Fehlanzeige. Ich kann ihn noch immer spüren. Er ist vielleicht weiter weg als zuvor. Aber seine Macht wächst.“

„Er tritt nirgends in Erscheinung“, sagte Rhodan und musterte den Jungen aufmerksam. „Das erleichtert mich einerseits, macht mich jedoch auch mißtrauisch. Wieso schlägt er nicht zu, nicht einmal auf Terra?“

„Morkhero Seelenquell sammelt seine Kräfte und hält sich verborgen“, antwortete der Junge, „Durch seine Flucht von Morbienne III haben wir lediglich ein wenig Zeit gewonnen. Irgendwann wird er wieder zuschlagen. - Perry?“

Trim setzte sich auf und hielt sich an der Lehne der Couch fest. Seine Pupillen weiteten sich, als sehe er etwas Schreckliches.

Rhodan sprang auf und umrundete den Tisch. „Ist er ...?“

„Nein, nein. Nicht, was du denkst. Es hat sich nichts verändert. Ich wollte nur sagen - ich weiß nicht, ob ich seinen nächsten Angriff überlebe.“

„Er kann Mutanten nicht töten, Trim. Sonst hätte er dich längst beseitigt.“

„Er wird sich einen Mittelsmann suchen. So wie er Tautmo Aagenfelt beim Anschlag auf dich benutzt hat. Ich habe Angst. Ich bin das einzige Hindernis für ihn.“

„Es ist alles zu deinem Schutz getan, Trim. Du mußt nur dem Syntron Bescheid sagen. Dann stehen umgehend Dutzende von Mutanten zu deiner Verfügung. Gucky ist seit Monaten informiert und hält sich bereit. Auf Terra bist du sicher, Trim.“

„Danke, daß du mich beruhigst. Es hilft mir sehr.“

„Wo sind eigentlich die anderen? Das Gelände wirkt wie ausgestorben.“

„Startac arbeitet in seinem Bungalow. Glaube ich zumindest, er hat mir nichts gesagt. Die anderen... Sie sind auf einer Kundgebung des Mutantenrings.“

„Und Moharion?“

„Ist ihnen hinterher. Sie war totenbleich und hat gezittert. Perry, sie hat Angst, uns alle zu verlieren. Moharion fühlt sich für uns verantwortlich. Sie ist unsere einzige Bezugsperson, Mutter, Vater und Lehrer zugleich. Alles, was wir an Selbstverständnis besitzen, verdanken wir ihr. Verstehst du das? Sie wird alle Hebel in Bewegung setzen, damit ihre Kinder nicht weglaufen. Hier!“

Rhodan nahm das Folienbündel entgegen, das er ihm hinielt. Es enthielt gedruckte Texte und bunte Zeichnungen. Auf der Titelseite stand „Der Rattenfänger von Hameln“.

„Moharion hatte davon gesprochen. Ich habe es mir ausdrucken lassen.“

Perry blätterte ein wenig in dem alten terranischen Märchen. Seine Gedanken schweiften ab und kehrten zurück in seine Kindheit. Er kannte dieses Märchen, und in seinem Haus am Goshun-See existierten zwei kartonierte Originalausgaben davon, eine deutsche von seinen Großeltern und eine amerikanische von seinen Eltern.

„Sie hat immer noch Angst, daß hinter Falo und seinen Anhängern ein unbekannter Drahtzieher steckt“, stellte er fest. „Syntron, wo befindet sich Moharion im Augenblick?“

„Sie observiert den Konferenzraum siebzehn in der Outer Space Hall, wo die Informationsveranstaltung stattfinden soll. Gerade schickt sie die Roboter aus, um Wanzen zu installieren.“

„Was?“

Perry ließ die Folien auf den Couchtisch fallen und aktivierte seinen Armbandkom. Augenblicke später war er mit der Ministerin verbunden.

„Moharion, was soll das? Leben wir in einem Polizeistaat?“

„Du meinst die Wanzen? Ich brauche Beweise, Perry.“ Ihre Stimme klang hektisch, ihr Atem beschleunigte sich hörbar. „Anders kriegen wir das nicht in den Griff.“

„Ich verbiete dir den Einsatz von unverhältnismäßigen Mitteln. Das ist doch nicht zu lassen. Die Presse dreht uns durch die Mangel, wenn sie Wind davon bekommt.“

„Was soll ich dann tun?“

„Dich reinsetzen und zuhören. Oder einen Roboter hinschicken, der offen und für jeden erkennbar an der Veranstaltung teilnimmt und alles aufzeichnet.“

„Gause kann sich doch sofort denken, wer dahintersteckt!“

„Der Roboter wird entsprechend Auskunft geben, klar.“

„Aber wenn ...“

„Ich habe mich wohl klar und deutlich ausgedrückt, Moharion. Ende der Durchsage!“

Er unterbrach die Verbindung, ohne die Antwort abzuwarten. Trim Marath starrte ihn an.

„Wow!“ meinte er. „So kenne ich dich gar nicht. Du hast ihr ganz schön den Marsch geblasen.“

„Es gibt bei allem ein Für und Wider, Trim. Demokratie heißt, beides zuzulassen und immer wieder abzuwägen. Solange Gauses Verein nicht gegen terranische Gesetze verstößt, kann er tun, was er will. Glaube jetzt nicht, daß ich ein Befürworter des Mutantenrings bin. Im Gegenteil. Es war schwierig genug, sozialen Frieden zwischen den Monochrom-Mutanten und den Terranern herzustellen und die Vorurteile soweit abzuschwächen, wie es eben ging. Eine Organisation wie die Gaises macht diese Bemühungen zum Teil zunichte und trägt zur erneuten Polarisierung bei. Du hast es am eigenen Leib erfahren, oder?“

„Ja, schon. Ich weiß auch nicht, was ich davon halten soll. Einerseits fühle ich mich hier auf dem Schulgelände geborgen. Andererseits gefällt mir, was Falo unternimmt.“

„Warum nicht? Die Regierung wird Gauses Verein und dessen Wünsche unterstützen, solange es dem Wohl der Allgemeinheit dient. Nicht mehr und nicht weniger. Gute Besserung, Trim. Ich muß jetzt weiter.“

„Danke, Perry.“ Trim Marath sank zurück in das Kissen und schloß die Augen.

Perry verließ den Bungalow und machte sich auf den Rückweg zum Schulgebäude. „Syntron, was ist mit ihm los?“ erkundigte er sich.

„Es liegt kein Befund vor“, klang es aus seinem Armband. „Der Junge ist kerngesund.“

Die Aussage beruhigte Perry, aber dennoch blieb ein leiser Zweifel in ihm zurück.

Er setzte sich mit dem Syntron seines Büros in Verbindung. Sekunden später eilte per Hyperfunk die Fahndung nach Morkhero Seelenquell in die Milchstraße hinaus. Das Datenpaket enthielt eine genaue Beschreibung seines Aussehens und dem seines Schiffes.

Von diesem Augenblick an war die Milchstraße gewarnt.

Und Imperator Bostich I. konnte neue Vermutungen über die gespenstischen Ereignisse im System von Boscyks Stern anstellen, falls er es nicht schon tat.

Aus brennenden Augen starrte James Buckley auf die Zahlenkolonnen, die durch das Hologramm liefen. Unter mehreren Millionen durch DNAs gewonnenen Gensequenzen eine einzige herauszufinden, die mit keiner Basensequenz harmonierte, war schlimmer als die sprichwörtliche Suche nach der Stecknadel im Heuhaufen. Selbst syntronische Systeme benötigten dazu mehrere Minuten. Hunderttausende von Contigs mußten systematisch aufgeschlüsselt und mit dem Standardschema der menschlichen Genstruktur verglichen werden.

Das Ergebnis war niederschmetternd. Es gab keine Unverträglichkeiten im genetischen Baukasten. Alles paßte zusammen, wie angegossen.

„Wir führen einen Check aller vorhandenen Transposone durch“, wies Buckley seine Mitarbeiter an.

Er sah darin ihre einzige Chance, doch noch zu einem Ergebnis zu kommen.

Unter Transposonen oder „springenden Genen“ verstand man DNA-Abschnitte, die in der Lage waren, aus ihrer Umgebung auszuscheren und sich in ein anderes Chromosom einzufügen.

Wieder liefen Zahlenkolonnen und Schemata durch das Hologrammfeld. Eine Syntronstimme kommentierte die Ergebnisse der Vergleichstests und Untersuchungen.

Und plötzlich standen die Kolonnen an einer ganz bestimmten Stelle still.

„Die Basensequenz des Transposons mit der Positionsnummer 78.400 zeigt kleine, aber bemerkenswerte Abweichungen von dem gespeicherten Standard.“

Die Finger des Internisten fingen unnatürlich an zu zittern. Undeutlich begriff er, daß sich ihm in diesen Augenblicken etwas offenbarte, womit er selbst in seinen kühnsten Träumen nicht mehr gerechnet hatte.

Äußerlich unterschied sich das Gen nicht vom Original. Die Abweichungen lagen im Innern seiner Molekularstruktur verborgen und waren nur beim gezielten Positions-Struktur-Scan zu erkennen.

„Mit hoher Wahrscheinlichkeit handelt es sich um eine bewußte Veränderung, also eine Manipulation“, diktirte er in sein Log. „Die Genetiker des Wesens Monos haben damals ganze Arbeit geleistet.“

Sie hatten das Gen für ihre Zwecke verändert. Winzige Eingriffe, ein paar Nukleotide hier, ein paar andere dort. Dazwischen blieb aber die alte DNA-Sequenz erhalten. Kaum jemandem konnte der Unterschied auffallen.

Es war eine nahezu perfekte Tarnung, und Buckley nannte es „Tarnkappen-Gen“.

Dann aber zog das Gen sozusagen seine Tarnkappe ab. Dort wo die neuen Nukleotide eingefügt waren, spaltete es sich auf. DNA-Abschnitte lagerten sich um, änderten ihren Informationsgehalt. Es konnte nun Kontakte zu Genen aufnehmen, die ihm vorher nicht zugänglich gewesen waren. Die

veränderten Strukturen übernahmen die Kontrolle über diese kompatiblen Gene und lösten gezielte Reaktionen aus.

An Hand der seit Jahrtausenden bekannten Zusammenhänge der menschlichen Genstrukturen fiel es dem Arzt nicht schwer, die Zusammenhänge zu ermitteln. Die Syntrons fanden für ihn jene Stellen, mit denen das manipulierte oder künstliche Transposon eine maximale Kompatibilität aufwies. Zusammenhänge zwischen verschiedenen Contigs taten sich auf. Die Syntrons fanden an Hand der bestimmten Werte eine in der Computersprache gängige „If-Then-Bedingung“ heraus.

Wenn bestimmte Paragene, also jene Bausteine, die die Psi-Fähigkeiten hervorriefen, genetisch aktiv waren, dockte zu einem bestimmten Zeitpunkt das Tarnkappen-Gen an alle jene Gene mit der höchsten Kompatibilität an. Zunächst geschah nichts.

Dann jedoch veränderte sich das zu nächst harmlose Transposon. Seine Oberflächenspannung nahm ab, es versank zu achtzig Prozent in einen Zustand der Passivität. Der Vorgang wirkte als eine Art Initialzündung. Die veränderten Strukturen in seinem Innern erwachten und übernahmen die Kontrolle über die kompatiblen Gene und lösten gezielte Reaktionen aus.

Es geschah in einem fest umrissenen Bereich.

James Buckley mußte sich setzen. Die Konsequenzen seiner Entdeckung waren so gewaltig, daß es ihm vorkam, als würden mehrere Tonnen Gewicht auf seinen Schultern lasten.

„Sie weiß mehr, als sie zugibt“, sagte er und meinte Moharion Mawrey. „Ich bin sicher, daß sie mit genau dem Ergebnis rechnet, das wir ihr liefern. Wer weiß, vielleicht braucht sie es nur als letzte Bestätigung dessen, was ihr bekannt ist.“

Seine Augen wanderten fahrig zu den Kryogen-Tanks, in denen die sterblichen Überreste der zwei Monochrom-Mutanten ruhten. Ein paar Stunden noch, dann gaben die Behörden sie frei, damit die Angehörigen sie in Würde bestatten konnten.

„Wie war das mit den ungeliebten Kindern?“ fragte der Arzt leise.

Es gab Planeten mit rückständigem Gesellschaftssystem, auf denen jeder dritte Selbstmordversuch seine Ursache in den familiären Verhältnissen hatte. Bei manchen dieser Welten handelte es sich um einstige Kolonien, die in den Zeiten des Solaren Imperiums und danach ihre Blütezeit erlebten und unter der Herrschaft von Monos in die Barbarei zurückgefallen waren.

Die Nachwirkungen waren nach über hundertfünfzig Jahren noch immer zu spüren.

Mit gesenktem Kopf schaltete Buckley die Aufzeichnungsgeräte aus. Anschließend übertrug er die ermittelten Daten auf einen Speicherkristall und löschte die mikrokosmischen Felder, die er extra für diese Untersuchungen angelegt hatte.

Von seinem persönlichen Syntron aus übertrug er die Daten anschließend in den Privatrechner der Ministerin. Moharion Mawrey würde am besten wissen, was sie mit den Untersuchungsergebnissen anfang.

„Meine Aufgabe ist damit vorerst erledigt“, diktirte er in den Begleitcommentar. „Mehr können wir nicht tun. Das Kosmokratengeschöpf Monos hat in der Vergangenheit leider ganze Arbeit geleistet.“

7.

23. Juli 1303 NGZ

Mit einem melancholischen Zug um die Mundwinkel betrachtete Perry Rhodan das Hologramm hinter seinem Schreibtisch. Es enthielt ein Standbild der Aufzeichnung, die Mondra ihm hatte zukommen lassen, bevor die SOL im Mega-Dom verschwand.

Das Bild zeigte die Mutter und den Sohn.

„De-lo-ri-an.“ Leise und zärtlich drangen die Silben über seine Lippen. Er lächelte wehmütig. Der Gedanke, seinen Sohn nach elf Jahren noch immer nicht in den Armen halten zu können, bereitete ihm einen schwer zu beschreibenden Schmerz. Er saß ganz tief drinnen im Herzen, so tief, daß er kaum zu spüren war.

Wie groß mochte der Junge jetzt sein? Und welche Haarfarbe hatte er inzwischen?

Ein kleines bißchen entdeckte Perry in den kindlichen Zügen des neugeborenen Babys Ähnlichkeit mit Michael. Oder war es Einbildung? Er zoomte das Gesicht, und der Eindruck verschwand.

Die schlimmste aller Fragen, die in seinem Kopf herumspukte, unterdrückte er:

Lebt Delorian überhaupt noch?

Der Syntron von Rhodans Büro meldete sich. „Deep Space Ferries beschwert sich über zu lange Wartezeiten auf den Orbitalbahnen.“

Die Deep Space Ferries - das war die Reederei, die den Transport der Monochrom-Mutanten übernommen hatte. Sie schickte fünf kleinere Schiffe, Handelsraumer mit integrierten Passagierkabinen-Containern.

Widerwillig löste Perry seinen Blick von dem Bild; Mit ein paar halblauten Anweisungen holte er eine Aufstellung der Schiffsbewegungen rund um Terra in das Hologramm und erweiterte es gleichzeitig zu einem wandfüllenden Schirm.

„Die Beschwerde ist berechtigt“, antwortete er. „Keiner der Raumhäfen Terranias und Umgebung ist überfüllt. Das trifft nur auf die Häfen Bagdad, Delhi, Beijing und Ulan Bator zu.“

Er rief die Protokolle des automatischen Leitsystems auf und runzelte die Stirn. Jemand hatte die Schiffe ausgerechnet den belegten Häfen Asiens zugeteilt.

Natürlich war das Unfug. Zielhafen aller Transporte von Jungmutanten konnte nur Terrania sein. Erstaunlich schnell waren die Mutanten von allen Fremdplaneten aus aufgebrochen; viele von ihnen mußten nur auf diesen Anlaß gewartet haben.

„Protokolle löschen!“ ordnete er an. „Die Schiffe erhalten sofortige Landeerlaubnis für die Häfen der Hauptstadt.“

Einer Ahnung folgend, rief er die Kennung des Syntrons auf, von dem aus die bescheuerte Anweisung erteilt worden war. Das Gerät lag innerhalb der Mutantenschule Fellmer Lloyd.

Rhodan erhob sich. „Wo erreiche ich Moharion?“

„Ihr Aufenthaltsort ist unbekannt. Tut mir leid, Perry.“

Der Unsterbliche stützte sich mit den Handflächen auf den Schreibtisch. In seinem Gesicht arbeitete es. Moharion Mawrey, die Residenz-Ministerin für Mutantenfragen, würde es nicht bei dieser einen „Abwehr“ belassen.

„Hiermit erkläre ich alles zur Chefsache, was mit Falo Gause und dem Mutantenring zu tun hat“, sagte er. „Die Information ist allen Regierungsmitgliedern sowie den zuständigen Behörden zu übermitteln.“

Es ging nicht an, daß Mitglieder der Regierung eine Politik betrieben, die von bereits gefaßten Beschlüssen abwich. Perry hätte gern gewußt, was in Moharion Mawrey vorging.

„Wird soeben erledigt“, bestätigte der Syntron.

Eine halbe Stunde später landeten die ersten Jungmutanten auf dem Zivilhafen nördlich des Atlan Village und betraten Terra. Rhodan orderte eine Transmitterverbindung dorthin.

Der Resident kam zu spät. Die Lage in der Abfertigungshalle war bereits eskaliert.

„Du solltest besser nicht weitergehen!“ mahnte der Syntron an seinem Handgelenk. „Sie warten nur darauf, jemanden wie dich als Feindbild betrachten zu können.“

Mit sie meinte der Automat die Ankömmlinge. Sie drängten sich in der Abfertigungshalle, die man ihnen zur Verfügung gestellt hatte: dreitausend junge Männer und Frauen, dicht gedrängt vor lediglich vier Energieschleusen.

Auf der anderen Seite der Hindernisse stritten sich zwei Dutzend Mutanten mit fünf Abfertigungsbeamten; die Diskussion ging in Handgreiflichkeiten über. Wer sofort den Kürzeren ziehen würde, stand außer Zweifel. Die Überwachungsautomaten griffen rechtzeitig ein und trennten die Kampfhähne.

Wütendes Geschrei aus dreitausend Kehlen begleitete den Vorgang.

Es brauchte nicht viel Phantasie, um zu erkennen, daß es da nicht nur um ein paar Abfertigungsmodalitäten ging. Da steckte mehr dahinter.

Der Terraner beschleunigte seinen Schritt. Der Syntron sprach keine weitere Warnung aus. Seine Worte besaßen zudem höchstens rhetorischen Charakter.

Als Resident genoß Rhodan überall oberste Priorität. Nur in ganz wenigen Fällen hinderten Syntrons oder Positroniken ihn, seine Absichten in die Tat umzusetzen.

Und er trug seinen blauen Galornenanzug, der ihn ausreichend schützte.

Die Automatik schaltete eine Strukturlücke in das erste Energiefeld am Rand der Halle. Rhodan schritt hindurch und richtete seine Aufmerksamkeit auf die Energieschleusen.

Die ersten Ankömmlinge entdeckten ihn. Er versuchte sich vorzustellen, wie es war, alles lediglich in unterschiedlichen Schattierungen von Graustufen zu sehen, unterbrochen von Weiß oder Schwarz an den Stellen, wo tatsächlich Weiß oder Schwarz existierte. Ausgestreckte Arme deuteten auf ihn. Die Jungmutanten hatten ihn erkannt.

Einer stellte sich an die Energiebarriere jenseits der Schleusen und hob die Arme, als wolle er ein riesiges Orchester dirigieren.

„Rhodan, Rhodan!“ skandierte die Menge. „Rhodan, Rhodan!“

Der Terraner erreichte die Stelle, an der die Abfertigungsbeamten miteinander flüsterten. Er grüßte.

„Was wird hier gespielt?“ erkundigte sich Rhodan.

„Sie sind nicht mit den Modalitäten der Abfertigung einverstanden. Gepäckkontrolle, ID-Erfassung und so weiter.“

Die Pupillen des Mannes flackerten beim Sprechen. Rhodan vermutete, daß er ihm etwas verschwieg.

„Das sind Vorschriften, wie sie an jedem Raumhafen bei der Ein- und Ausreise gelten“, stellte er fest. „Es leuchtet mir nicht ein, daß dreitausend Menschen aus verschiedenen Schiffen und von unterschiedlichen Planeten etwas dagegen haben.“

Der Beamte reagierte nicht. Rhodan ließ ihn stehen und ging weiter.

Er trat an das Fesselfeld mit den Kampfhähnen.

„Was ist los? Wieso veranstaltet ihr einen solchen Aufstand wegen ein paar Formalitäten?“

„Formalitäten nennst du das?“ rief einer empört. „Daß ich nicht lache. Mein Name ist Delman Molzer, ich komme von Rurika. Das ist eine freie Welt, die sich der LFT angeschlossen hat. Wenn sie dort erfahren, was man hier mit uns spielt, ist es bald aus mit der Assoziierung. Dann wenden wir uns an Arkon um Militärhilfe.“

Die Aussage war völlig übertrieben, in der Wut gesprochen, aber die Worte trafen Rhodan härter, als er wahrhaben wollte.

„Nenn mir Details!“ bat er. „Was genau stört euch?“

„Niemand hat uns vor Antritt des Fluges darauf hingewiesen, daß wir hier eine Kaution hinterlegen müssen“, empörte sich ein anderer. „Und wir sollen ein Papier unterschreiben, daß wir uns an keinem Aufruhr beteiligen und nichts tun, was die öffentliche Ordnung stört.“

Perrys Gesicht verdüsterte sich. Aus seiner Ahnung drohte Gewißheit zu werden, eine bedrückende Gewißheit.

„Wie hoch ist die Kaution angesetzt?“

„Zweitausend Galax pro Person. Ich kenne keinen, der in der Lage wäre, diese Summe sofort zu bezahlen.“

Zwangsläufige Folge der Anordnung war, daß keiner einreisen durfte. Die Mutanten mußten mit dem nächsten Schiff nach Hause zurückkehren. Ohne einen Zuschuß aus dem Büro des Mutantenrings war vermutlich niemand in der Lage, das Geld für die Passage aufzubringen.

Der Tumult in der Halle hatte inzwischen zugenommen. Es sprach sich herum, daß sich der Terranische Resident persönlich um die Monochrom-Mutanten kümmerte.

Perry Rhodan schaltete ein akustisches Verstärkerfeld ein.

„Bitte geduldet euch ein wenig!“ rief er ihnen zu. „Ich kümmere mich sofort darum, daß das in Ordnung kommt.“

Die plötzliche Stille wirkte unnatürlich, und er merkte viel zu spät, daß sie nicht ihm galt. Ein Protestschrei ließ ihn herumfahren. Einer der fünf Beamten verlor den Boden unter den Füßen und schwebte zur fünf Meter hohen Decke hinauf.

Natürlich reagierte die Sicherheitsautomatik der Halle und umgab den Mann mit einem Fesselfeld, so daß er nicht abstürzte.

Aber das wußte Perry. Der Angreifer wußte es möglicherweise nicht.

„Schluß damit!“ rief der Terraner. „Sofort aufhören!“

Er rannte auf die Energiebarriere los und durchquerte sie. Die Männer und Frauen zwischen fünfzehn und fünfundzwanzig Jahren wichen teils zögernd, teils hastig vor ihm zurück. Manche mochten angesichts seines grimmigen Gesichts Unbehagen oder Furcht empfinden. Immerhin standen sie dem legendären Perry Rhodan gegenüber, einem Menschen, der fast dreitausend Jahre alt war.

Rhodan dachte flüchtig daran, seine Unsterblichkeit gezielt ins Spiel zu bringen. Er entschied sich dagegen.

Die Gasse führte zu einer jungen Frau. Er schätzte sie auf knapp unter zwanzig. Mit verschränkten Armen stand sie da und sah ihm triumphierend entgegen. Die Farbe ihrer Augen und des Haares - er nahm sie nicht wahr und konnte sich hinterher nicht daran erinnern. Er hörte nur die Stimme. Sie klang wie brechendes Eis.

„Du hast drei Sekunden Zeit, Rhodan. Dann stirbt der Mann.“

„Ich veranlasse sofort, daß die Kaution und die Unterschrift zurückgenommen werden“, versicherte er. „Das hatte ich sowieso vor. Ihr unterliegt denselben Einreisevorschriften wie alle anderen Besucher Terras. Solange ihr die Gesetze einhaltet, könnt ihr euch frei auf unserer Welt bewegen.“

„Schwöre es!“

„Mein Wort gilt auch ohne Schwur. Aber bitte, wenn es nützt, dann schwöre ich es.“

„Heb die rechte Hand!“

Perry Rhodan wurde es langsam zu blöd.

Moo! Aktiv-Modus! dachte er intensiv.

Pas silberne Buddha-Relief auf der rechten Brustseite des Anzugs verwandelte sich im Sekundenbruchteil in eine Gestalt von zehn Zentimetern Größe und sechs Zentimetern Breite. Moo kletterte von der Brust auf Rhodans rechte Schulter und blieb da stehen.

Die Telekinetin riß angesichts des für sie gespenstischen Vorgangs die Augen auf und warf sich herum. Sie wollte auf und davon, aber niemand machte ihr Platz.

„Alles in Ordnung“, meldete sich der Syntron seines Armbands. „Dem Beamten ist nichts geschehen. Er hat seinen Schrecken bereits verdaut.“

Danke, Moo!

Die Figur kehrte auf die Brust zurück und schrumpfte zu dem gewohnten Relief.

Zwei Roboter näherten sich und nahmen die junge Mutantin mit.

„Sie erhält eine Anklage wegen versuchter Körperverletzung sowie wegen Mißbrauchs ihrer Fähigkeiten und damit einhergehenden Verstoßes gegen die Mutantengesetze Terras“, erklärte Rhodan laut. „Nach der Verurteilung wird sie in ihre Heimat abgeschoben.“

Den Gesichtern der Umstehenden sah er an, daß das saß. Es war ihnen eine Lehre.

Rhodan schritt die Gasse zurück zum Energiefeld und durchquerte es. Er schickte seinen Präferenzkode an den zuständigen Syntron und widerrief die Einreise-Erschwernisse für Monochrom-Mutanten. Anschließend machte er sich auf die Suche nach der Verursacherin des ganzen Ärgers.

Die Meldung von LAOTSE, dem Großrechner, ließ Perry alles andere vergessen.

Ungeahnte Gefühle erfaßten ihn. Er hatte nicht damit gerechnet, nicht zu diesem Zeitpunkt.

„Ich komme sofort!“ rief er. Der Transmitter aktivierte sich und strahlte den Residenten in den Westen Terranias ab, wo sich der vierzig Kilometer durchmessende Militärhafen befand.

Minuten später tauchte am Himmel die Silhouette einer Space-Jet auf. Sie ging am Rand des Landefeldes unmittelbar neben dem Nachbau der CREST IV nieder.

Der Terraner konnte es kaum erwarten, daß endlich ein Traktorfeld nach ihm griff und ihn in das Innere des Schiffes holte.

„Die Insassen befinden sich alle in der Pilotenkanzel“, empfing ihn der Syntron. „Es scheint, als warteten sie bereits auf dich.“

Von weitem schon hörte er die helle Stimme des Ilt.

„.... und dann hast du sie garantiert abgefertigt, als seien sie dumme Jungs. Geschieht ihnen recht, diesen hochnäsigem, dummen Nußknackern.“

„Nußknacker?“ fragte eine schwach klingende Stimme.

„Na ja, weil man für Arkoniden mit ihren Brustplatten eben einen passenden Nußknacker braucht.“ Ein fürchterliches Husten kam als Antwort.

Der Zentral-Antigrav setzte Rhodan mitten in der Steuerzentrale ab.

„Perry, wo hast du nur gesteckt?“ empfing Bully ihn und richtete sich auf. „Dieser Quälgeist hat nichts Besseres zu tun, als meine Lachmuskeln zu reizen. Es tut weh. So verdammt weh.“

„Warum hast du das nicht gleich gesagt?“ meinte Gucky weinerlich und ließ die Ohren hängen.

„Entschuldige bitte, Bully! Ich wollte dich nur ein wenig aufmuntern.“

Perry trat an das Krankenbett. Nur mühsam hielt er die Bestürzung über den Zustand seines ältesten Freundes zurück. Bully war abgemagert, und die Spuren von Qualen hatten sich tief in sein Gesicht eingegraben. Er war noch zu schwach, um zu sitzen, und sank mit einem Seufzer in die energetischen Kissen zurück.

„Syntron, ich möchte den Befund hören“, sagte der Resident.

Erleichtert nahm er zur Kenntnis, daß es Bully besser ging, als es den Anschein hatte. Bleibende Schäden waren nicht zu erwarten. Die körperliche Schwäche würde der Aktivator in wenigen Tagen ausgeglichen haben.

Und das mit dem Gewichtsverlust - da hatte Rhodan keine Sorge. Bully schaffte es garantiert in kurzer Zeit, zu seinem alten „Kampfgewicht“ zurückzufinden.

„Die USO schickt in wenigen Stunden ein Kurierschiff mit den wichtigsten Daten“, verkündete der Befreite. „Wenn es Monkey nicht gäbe, hätte ich einpacken können, Perry. Dieser verdammt Folterspezialist war kurz davor, mich mit einer Guillotine umzubringen.“

„Die gute alte USO.“ Perry ergriff die Hand des Freundes und drückte sie sanft. „Kannst du mir sagen, was wir die ganze Zeit ohne sie gemacht haben?“

Über Reginald Bulls Gesicht huschte ein Grinsen.

„Solange ES sich in die Entwicklung der Milchstraße eingemischt hat, habe ich sie nicht vermißt. Aber jetzt sind wir wieder allein. Fast dreitausend Jahre weiter, aber irgendwie an einem neuen Anfang. Zwei gute Freunde haben dies rechtzeitig erkannt und sich entsprechend organisiert.“

Er meinte Homer G. Adams und Monkey, ein alter und ein neuer Aktivatorträger.

Bully ließ ein Seufzen hören und schloß die Augen. „Wieder ... zu ... Hause ... endl...“

„Er ist eingeschlafen“, sagte der Syntron mit verminderter Lautstärke. „Wo sollen wir ihn hinbringen?“

„In die Klinik der Solaren Residenz“, entschied Perry. „Kleiner, kümmert du dich darum?“

Der Ilt strahlte. „Aber mit dem größten Vergnügen. Nichts täte ich lieber, als Bully das erste Geleit zu geben.“

Erstes Geleit als Gegensatz zum letzten Geleit, dachte Perry. Manchmal paarten sich bei Gucky Wortwitz und Philosophie zu einer idealen Kombination. Aber nur manchmal.

Wenn er es sich recht überlegte, begann für Bully in der Tat so etwas wie ein neues Leben.

Die frische Luft tat Trim gut. Nach fast acht Wochen Bettruhe fühlte er sich ein wenig schwach auf den Beinen. Aber es ging ihm von Minute zu Minute besser. Die täglichen Sauerstoff-Therapien zeigten Wirkung.

„Du wirst sehen, morgen bist du wieder auf dem Damm“, sagte Startac, der ihn bei seinem Spaziergang durch das Parkgelände begleitete. „Länger als bei Bully kann es nicht dauern. Und der ist schlimmer dran als du.“

„Vielleicht“, entgegnete Trim und ließ die unzähligen Nuancen des Graus der Büsche und Bäume auf sich wirken. „Wir werden sehen.“

Unter dem prüfenden Blick des Freundes senkte er die Lider.

„Vielleicht ist doch Morkhero schuld an deinem Zustand“, mutmaßte Startac Schroeder. „Was, wenn er langsam, aber sicher die Oberhand gewinnt?“

Trim setzte sich unter einen Busch und spielte mit den Blättern der Zweige.

„Die Bulletins der Ärzte sprechen eine andere Sprache, Star. Morkheros Macht wächst, und sie spiegelt sich in meinen Empfindungen. Aber sie hat keinen Einfluß auf meine Gesundheit. Wenn ich mich schwach und kraftlos fühle, dann ist es etwas - ach, laß uns über etwas anderes reden. Sind die ersten Mutanten eingetroffen?“

„Über sechstausend. Weitere Schiffe erreichen Terra in Kürze. Gauses Plan ist ein voller Erfolg, wenn man das so sagen will.“

Startac Schroeder setzte sich neben Trim und sah den Freund aufmunternd an.

„Moharion hat recht, wenn sie sagt, daß bald alles anders wird. Wir sollten das Feld nicht allein dem Mutantenring überlassen.“

„Und wie willst du das bewerkstelligen?“

„Laß uns hingehen und Gause unsere Dienste anbieten! Er wird über jeden Helfer froh sein. Und wir erhalten Gelegenheit, uns unauffällig umzusehen, ohne jemandem damit zu schaden.“

Weiter nördlich auf dem Gelände entstand Unruhe. Zwischen den Bungalows glitzerte es silbern in der Vormittagssonne. Undeutlich nahm Trim zwei Silhouetten wahr.

„Medoroboter!“ stieß er hervor. „Laß uns nachsehen, was los ist.“

Sie sprangen auf. Dankbar ließ Trim Marath es zu, daß Startac ihn beim Gehen stützte. So schnell es ging, strebten sie dem Ort des Geschehens zu.

Vom Schulgebäude her näherte sich eine Gestalt. Sie hinkte beim Laufen, weil der Buckel sie behinderte. Es war Moharion Mawrey. Noch nie hatten sie die Schulleiterin so hektisch gesehen. Sie strauchelte zweimal und rief schließlich einen Roboter herbei, der sie mit seinem Antigrav ans Ziel brachte.

„Sie suchen Bungalow zweihundertsechzig auf“, sagte Startac Schroeder plötzlich.
„Ausgerechnet!“

Trim rätselte, was er meinte. Im Rennen wandte der Freund ihm das Gesicht zu. Seine Lippen formten lautlos den Namen.

Ponky Andermali!

Trim verlangsamte das Tempo. Sein unregelmäßiger Atem bewirkte, daß er „schon nach weniger als zweihundert Metern Seitenstechen bekam. Er schüttelte den Arm des Freundes ab und winkte ihm, daß er weiterlaufen solle.

Startac Schroeder legte einen Spurt hin und erreichte den Bungalow, als Trim gerade mal die Hälfte der Strecke geschafft hatte.

Zwischen den Zweigen der Büsche hindurch zählte der Achtzehnjährige sechs Roboter, die den Bungalow verließen, die zwei hinzugekommenen sowie die vier, die inzwischen zum Inventar jeder Wohnung zählten. In einem milchig verschleierten Energiefeld transportierten sie jemanden ab. Moharion folgte dem Transport. Inzwischen trug sie einen Antigravgürtel.

Startac sprach sie an. Die Ministerin gestikulierte lebhaft und schüttelte mehrmals den Kopf. Sie ließ den Teleporter stehen und folgte dem Transport. In ihrem Gesicht paarten sich Ärger und Betroffenheit.

Startac kehrte zurück. „Warte am Forum auf mich!“ rief er Trim zu und rannte weiter.

Trim machte sich auf den Weg. In der weiten Anlage verlor er den Freund bald aus den Augen. Als der Teleporter wiederauflachte, hatte Trim die Strecke bis zum Forum Andromeda beinahe bewältigt.

„Sie hat uns verboten, das Gelände zu verlassen“, informierte Startac ihn. „Wir dürfen Ponky nicht in die Klinik begleiten.“

Es war also tatsächlich Ponky Andermali gewesen, der abtransportiert worden war.

„Ist er krank?“

„Es geht ihm ziemlich schlecht. Möglicherweise ist es ansteckend. Das würde den schnellen Abtransport erklären. Hoffentlich ist es keine Seuche. Wenn sie das Gelände unter Quarantäne stellen...“

Startac ließ den Satz bedeutungsvoll offen.

Eine Seuche im vierzehnten Jahrhundert NGZ, das war ziemlich unwahrscheinlich. Es gab nichts in dieser Galaxis, was die Mediziner nicht im Griff hatten.

Na ja - fast nichts.

„Sie bringen ihn in die Ralph-Artur-Klinik, soviel habe ich von Moharions Anweisungen mitbekommen“, fuhr Startac fort.

„Irgend etwas stimmt da nicht.“ Trim blieb am Rand des Forums stehen. Auf der anderen Seite des Platzes lag das Straßencafe, aus dem die Agenten der Tu-Ra-Cel sie entführt und nach Mimas geschafft hatten. „Die neue Hausordnung, Moharions beschwichtigende Versuche, mit denen sie uns die Zustimmung dazu abringen wollte, ihre Geheimniskrämerei - Star, da ist etwas ganz und gar nicht in Ordnung.“

„Das denke ich auch. Wir sollten uns ein wenig umsehen.“

Sie kehrten hinter die ersten Büsche zurück. Startac Schroeder ergriff Trims Hand und nickte ihm aufmunternd zu. Einen Augenblick später teleportierten sie.

Startac deutete auf das achtzigstöckige Gebäude mitten zwischen den Wolkenkratzern der Klinik.

„Sie bringen Ponky in die Intensivstation.“

Das langjährige Training in der Mutantenschule machte sich bemerkbar; längst hatte Startac Schroeder seine Gabe als Teleporter ausgeweitet und seine zusätzliche Gabe als Orter entwickelt, wenngleich auf vergleichsweise niedrigem Niveau. Er vermochte keine Gedanken zu lesen, war aber in der Lage, auf eine gewisse Distanz fremde Hirnwellenmuster zu erfassen und auszuwerten. Auf diese Weise war es ihm möglich, den Kranken zu lokalisieren. Und er spürte seinen kritischen Zustand.

„Für die kurze Strecke reicht meine Kraft noch“, murmelte Startac.

Sie teleportierten ein zweites Mal und tauchten in einem großen, mit Geräten vollgestopften Raum auf.

Trim setzte zum Sprechen an, aber Startac legte den Zeigefinger auf die Lippen.

Sekunden später öffnete sich die Tür am vorderen Ende. Zwei Männer kamen herein und luden nach den Angaben einer syntronischen Liste Gerätschaften auf eine Antigravplatte.

„Buckley ist ein furchtbarer Geheimniskrämer“, sagte der eine. „Von wegen, das ist ein Sonderfall. Ich bin sicher, daß er mehr weiß, als er zugibt. Es muß schließlich einen Grund geben, warum sein bisheriges Team quasi über Nacht auf die Venus versetzt wurde.“

Der andere brummte zustimmend. Sie verschwanden nach draußen, und Startac nahm den Finger vom Mund.

„Ponky steckt in einem Saal ganz in der Nähe“, flüsterte er. „Er scheint starke Schmerzen zu empfinden. Sein Zustand wird immer kritischer. Wir sollten noch näher heran.“

Trim nickte und überlegte gleichzeitig, wie intensiv die Überwachung im Innern einer Intensivstation angelegt sein mochte. Vielleicht existierten strenge Sicherheitsmaßnahmen lediglich im Randbereich.

Die Untersuchung des Türöffners bestätigte seine Vermutung. Es gab keine Sicherheitsabfragen, nicht einmal eine Zeitschaltuhr.

Geduckt huschten sie hinaus in den Korridor. Startac orientierte sich kurz und deutete dann nach links.

Der Korridor endete an einer Schleuse. Ein Schild wies darauf hin, daß es sich um OP eins handelte. Die Türen rechts und links vor der Schleuse trugen keine Beschriftung.

Sie entschieden sich für den Raum auf der rechten Seite, eine Art Zuschauerloge. An der Stirnwand prangten Tafeln und Holos mit religiösen und philosophischen Aussagen. Hier konnten Angehörige Abschied von ihren Lieben nehmen oder Operationen beiwohnen.

Für Trim stellte das nichts Außergewöhnliches dar. Von Yorname war er solches gewohnt. Startac allerdings musterte die Sprüche und das einseitig durchsichtbare Panoramafenster mit skeptischem Blick.

„Das ist was für Perverse“, sagte er.

Trim schüttelte den Kopf. „Es hat auch etwas mit Nähe zu tun“, widersprach er.

Die zwei Mutanten richteten ihre Aufmerksamkeit auf die Vorgänge im Operationssaal.

Das milchige Transportfeld veränderte seine Konsistenz und wurde durchsichtig. Ponky lag mit dem Kopf in ihre Richtung. Sein Körper zuckte und bebte in regelmäßigen Abständen.

„Infusionen scheinen nichts mehr zu nützen“, sagte Startac. „Jetzt reizen sie das Herz mit elektrischen Impulsen.“

Ponky Andermalis Körper bäumte sich stärker auf. Um den Operationsbereich aktivierten sich Maschinen. Projektornadeln glühten auf und zeigten an, daß etwas Entscheidendes bevorstand.

Diesmal wußte auch Startac nicht Bescheid, was die Roboter machten.

Trim sah plötzlich die kleine Frauengestalt mit den widerborstigen Haaren näher an den Kranken herangehen. Sie trat aus dem Halbdunkel zwischen die Ärzte und Roboter. Ihr Gesicht war weiß wie Alabaster und wirkte eingefroren. Nur die Augen bewegten sich hin und wieder.

Nach einer Weile warf sie einen hilfesuchenden Blick auf den Arzt am unteren Ende des Kranken.

Der hob die

Schultern an und schüttelte langsam den Kopf.

„Aus!“ stieß Startac hervor. „Ich kann keine Hirnwellenmuster mehr erkennen. Sie haben den Kampf um sein Leben verloren.“

Ponky Andermalis war tot. Zwischen der Ankunft der Medoroboter an seinem Bungalow und der Resignation der Ärzte im OP war nicht einmal eine Viertelstunde vergangen.

Schlimmer noch als der Tod des Kameraden berührte Trim Marath das Verhalten der Schulleiterin. Wie ein geprügelter Hund schlich sie zum Ausgang. Ihr Oberkörper krümmte sich noch stärker dem Boden entgegen, als er es sowieso schon tat. Das bleiche Gesicht verlor auch den letzten Blutstropfen und sah aus wie eine weiße Wand.

Die Residenz-Ministerin durchquerte die Schleuse, und der Arzt folgte ihr hastig.

„Doktor, ich danke dir für die Mühe, die du dir gemacht hast“, hörten sie Moharion draußen im Korridor sagen. „Schick mir das Obduktionsergebnis in meinen Privatsytron in der Schule!“

„Geht in Ordnung, Moharion“, gab der Arzt zur Antwort. „Alles wie immer.“

Seine Stimme klang resigniert, als er hinzufügte: „Bis zum nächsten Mal.“

„Ich ziehe mich für ein paar Augenblicke in die Kapelle zurück“, fuhr die Schulleiterin fort. „Wenn du erlaubst,..“

„Aber natürlich.“

Kapelle?

Trim kapierte es in dem Augenblick, als Startac nach seiner Hand griff.

Die Tafeln an der Wand wurden ihm erst jetzt richtig bewußt.

Werdet wie die Kinder, und ihr werdet Gott schauen! stand auf einer von ihnen zu lesen.

Moharion Mawrey erreichte die Tür und schickte sich an, den Raum zu betreten.

Im selben Augenblick entmaterialisierten die beiden und tauchten hinter den Büschen am Band des Schulgeländes wieder auf.

Trim sank zu Boden. „Wie immer, hat er gesagt. Wie immer. Star, weiß du, was das bedeutet?“

Startac Schroeder fuhr sich mit der Zunge über die Lippen. „Ponky ist nicht der erste Tote, aber der erste aus unserer Schule. Moharion verschweigt uns etwas, und wir sollten schnellstens herausfinden, was es ist.“

Sie suchten Trims Bungalow auf und aktivierten den Syntron. Trim ließ sich alle Informationen über die anderen Mutantenschulen geben und erfragte die Zugänge und Abgänge. Anschließend rief er die Sterbefälle auf.

Der Syntron verzeichnete lediglich einen einzigen, und den ausgerechnet in der Fellmer-Lloyd-Schule. Es handelte sich um die Zünderin Nomi Seville, die durch die Schuld der Tu-Ra-Cel-Agenten gestorben war.

Die beiden Jungmutanten sahen sich an.

„Moharion wird uns freiwillig keine Auskunft geben“, sagte Trim. „Also müssen wir einen anderen Weg finden, um an die Informationen zu kommen.“

Startac pfiff leise durch die Zähne. „Junge, ich weiß auch schon, wie.“

9.

30. Juli 1303 NGZ

Perry Rhodans Zorn verflog in dem Augenblick, als er Moharion Mawrey sah.

Die bucklige Frau kauerte wie ein Häufchen Elend in dem Sessel. Ihr Kopf pendelte hin und her, als litte sie unter der Parkinson-Krankheit. Die Finger zuckten wie eigenständige Lebewesen.

Der Terraner räusperte sich, aber sie hörte es nicht. Täuschte er sich, oder drang ein leises Schluchzen über ihre Lippen?

„Moharion?“ fragte er laut.

Sie zuckte zusammen und fuhr auf. Wie eine Ertrinkende klammerte sie sich an die Armlehnen des Sessels.

„Du bist es, Perry. Komm herein!“

Sofort war der Terraner in dem Arbeitszimmer und nahm ihr gegenüber Platz.

„Gib mir einen Tip, wie ich dir helfen kann“, sagte er.

„Ich brauche keine Hilfe. Es ist alles organisiert.“

„Ich spreche mehr von deinem Zustand, Moharion. Du solltest einen Arzt aufsuchen.“

„Da komme ich gerade her. Was willst du, Perry?“

Rhodan legte ihr in knappen, klaren Worten dar, was er von ihren aktuellen Anordnungen hielt.

„So geht es nicht, Moharion. Du handelst gegen deine eigene Überzeugung. Hast du bereits vergessen, wie heftig wir um die Integration der Mutanten in die Gesellschaft gestritten haben? Und jetzt tust du, als würde das alles keine Rolle mehr spielen. Was ist los?“

Die Residenz-Ministerin lehnte sich zurück. Ihre Körperhaltung und ihr Gesichtsausdruck dokumentierten eine Distanz zu ihm, die unmöglich vorhanden sein konnte.

„Fünfzehntausend!“ stieß sie hervor. „So viele sind bereits gelandet. Sie tummeln sich alle in Terrania. In elf Tagen werden es mehr als doppelt so viele sein. Weißt du, was das bedeutet?“

„Ja.“

„Da habe ich meine Zweifel, Perry. Das sind keine Fußballfans. Fünfunddreißig-tausend Mutanten, in einem Stadion auf engstem Raum zusammengepfercht, stellen ein kaum zu überschauendes Sicherheitsrisiko dar. Wird dieses Psi-Potential entfesselt, und sei es auch nur als unbewußter Parablock, reicht das vermutlich aus, um halb Terrania in Schutt und Asche zu legen.“

Die Ministerin legte eine Pause ein und musterte ihn. Vielleicht erwartete sie, daß ihre Worte ihn beeindruckten. Das hätte sie besser wissen müssen. Sie kannte ihn schließlich nicht erst seit gestern.

„Die sogenannte kritische Masse ist überschritten“, fuhr sie fort, als er nicht reagierte. „Daher habe ich mit dem Minister des Inneren verschiedene Maßnahmen abgesprochen. Diese sind notwendig, auch wenn sie beim ersten Hinhören übertrieben klingen mögen.“

„Was hast du genau vorgesehen?“

„Wir verlangen von den Organisatoren des Mutantenrings, daß im und um das Stadion Paratronschirmprojektoren, Paralysegeschütze auf Polizeigleitern und mindestens zehn Divisionen Roboter postiert werden. Im Fall eines kollektiven Parablocks muß es möglich sein, alle 35.000 Mutanten innerhalb weniger Augenblicke zu lahmen, um damit die Stadt und ihre Bewohner vor Schäden zu bewahren. Erste Gespräche mit Gauses Leuten sind allerdings im Sand verlaufen. Die Mutanten wollen lediglich ein paar tausend freiwillige Ordner auf die Beine stellen, damit es kein organisatorisches Chaos gibt. Es ist lächerlich.“

„Das sehe ich aber völlig anders.“

„Natürlich, Perry. Nicht umsonst hast du meine Dezentralisierungstaktik zunichte gemacht. Wir hätten wenigstens außerhalb des Stadions Ruhe gehabt. Du unterschätzt die Gefahr!“

„Nachdem du es mir jahrelang eingeredet hast, wie harmlos die Monochrom-Mutanten sind, glaube ich inzwischen daran“, erinnerte er sie sarkastisch. „Du willst es mir doch nicht verübeln, oder?“

„Spar dir deinen Spott! Du hast es in der Hand. Dein Wort wiegt mehr als meines. Wenn du mir keine freie Hand läßt, bin ich hier fehl am Platz.“

„Moharion, wir können mit jungen Menschen nicht so umgehen. Gerade die Mutanten sind extrem sensibilisiert, viele von ihnen stecken voller Komplexe und schlechten Erfahrungen. Der Gedanke, daß Gauses Versammlung unter

den Linsen von ein paar tausend Kampfrobotern stattfindet, ist unerträglich. Nicht nur für die Betroffenen, auch für mich und andere Terraner. Reichen dir die Zwischenfälle der letzten Wochen nicht? Wie soll die terranische Öffentlichkeit in Frieden mit den Mutanten zusammenleben, wenn diese so gefährlich sind, daß man sie mit starken Polizeikräften bewachen muß? Deine Beweggründe sind sicherlich ehrenhaft. Aber so geht es nicht. Sieh das endlich ein!“

„Mach einen besseren Vorschlag!“

„Morgen werde ich der Regierung empfehlen, den Ordnungsdienst der Mutanten zu akzeptieren und auf weiterreichende Sicherungsvorkehrungen zu verzichten. Prävention schön und gut, aber nicht auf diese Weise. Wir haben es nicht mit 35.000 Verbrechern zu tun.“

Moharion stand auf. Ihre Brust hob und senkte sich.

„Es ist ziemlich viel, was du da an Verantwortung auf deine Schultern lädst“, sagte sie. „Wenn meine Befürchtungen auch nur zu einem kleinen Teil eintreffen, wird es so schlimm, daß ich nicht in deiner Haut stecken möchte. Hast du völlig vergessen, daß ich die Jungmutanten am besten kenne? Vielleicht legitimiert mich das ja, um weitreichende Anordnungen zu geben. Natürlich nicht vor deinen Augen. Du weißt alles besser.“

„Deine Einstellung zu den Mutanten hat sich verändert. Ich kenne nicht den Grund. Nenn ihn mir, Moharion! Was ist es, das dich so verändert hat?“

Die Residenz-Ministerin würdigte ihn keines Blickes mehr und ging zur Tür.

„Wir haben uns nichts mehr zu sagen, Perry. Nicht heute und nicht morgen. Jedes weitere Wort wäre sinnlos.“

Rhodan ließ die bucklige Frau gehen. Einerseits verstand er ihre Verbitterung, andererseits war er überzeugt, daß sie etwas verschwieg und daher selbst schuld an der verfahrenen Situation war. Und darin sah er eine größere Gefahr für sie alle als in der Anwesenheit von 35.000 unerfahrenen Jungmutanten in Terrania.

Der Terraner kehrte in sein Büro ein paar Stockwerke weiter oben zurück und warf einen Blick über die herrliche Stadt.

Warum schwieg Moharion? Wenn sie etwas wußte, was die Mutanten zu einer derart großen Gefahr machte, wieso sagte sie es dann nicht? Aus falsch verstandener Solidarität gegenüber ihren „Kindern“?

„Syntron, ich muß dringend mit dem Ersten Terraner sprechen“, sagte er. Es war zwingend notwendig, daß Maurenzi Curtiz von seinen Gedanken und seiner Einschätzung Kenntnis erhielt.

Die Outer Space Hall lag knapp dreihundert Meter vom Atlan Village entfernt unmittelbar am Handels- und Zivilraumhafen. Das halbkugelförmige Bauwerk aus Stahlbeton besaß einen Bodendurchmesser von fünfhundert Metern und entsprach in seinen Dimensionen dem Forum Andromeda. Aus dem Boden dieser Kuppelhalle wuchsen kleine Inseln in Gestalt von Kiosken, Restaurants, Cafes, Informationsständen, Büros und anderen Einrichtungen, manche so groß wie ein Häuserblock.

Etwa zwanzig Meter über dem Boden hatten Roboter eine terrassenförmige Schneise in die Wölbung der Kuppel gefräst und Durchbrüche geschaffen. In diesen steckten wie überdimensionierte Schwalbennester Glaskanzeln. Aus ihrem Innern bot sich freier Ausblick nach draußen und drinnen.

Unter der gewaltigen Kuppel summte es wie in einem planetaren Bienenschwarm. Dämmfelder regulierten die sich überschlagende Akustik nur teilweise. Fliegende Informationsroboter wiesen darauf hin, daß die Halle derzeit überfüllt war. Neben mehreren Ausstellungen und Events interplanetarer Reisegesellschaften drängte sich ein fast unüberschaubares Heer aus Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen den Bauwerken.

Schwebende Hologramme wiesen den Weg zum Büro des Mutantenrings.

Startac deutete auf die kaum zu überblickenden Scharen der Monochrom-Mutanten. Es gab keinen Platz in der Outer Space Hall, wo sie nicht waren.

Inzwischen waren über zwanzigtausend gelandet. Fünfzehntausend hatten bereits ihre Quartiere bezogen.

Die Jungmutanten machten dem Namen der Halle alle Ehre. Schon allein durch ihr Verhalten, ihre exotische Kleidung, die sie als Bewohner ihrer Heimatplaneten kenntlich machte, und ihre Bemerkungen verwandelten sie den Ort in einen Outer Space. Der Anteil der auf Terra lebenden Menschen unter den Anwesenden lag garantiert unter einem Prozent.

Trim sah überall leuchtende Wangen und strahlende Gesichter. Aber er entdeckte ebenso Ärger und Zweifel. Drei junge Mädchen in eher traditionell wirkender Kleidung, die auf einen „Hinterwäldlerplaneten“ verwies, kauerten an einer Hausecke und hielten sich die Augen zu. Der Trubel überforderte sie deutlich sichtbar. Sie schwitzten und zitterten.

„Star, dort!“ Marath zog Schroeder zu den drei Mutantinnen.

„Hallo!“ sagte er leise. „Was ist los? Können wir euch helfen?“

Verweinte Augen starnten die zwei Mutanten an.

„Wir hätten nie hierherkommen dürfen“, verstand er die gehauchte Antwort. „Es ist die Hölle. So viele Menschen.“

„Ich bin Trim. Trim Marath von Yorname. Das ist ein richtiger Hinterwäldlerplanet, kann ich euch sagen. Inzwischen habe ich mich an das lieben in der Großstadt gewöhnt.“

Zweifelnde Blicke trafen ihn. „Das sagst du nur, um uns zu beruhigen.“

„Aber nein. Wir wollen euch helfen. Darf ich euch meinen Freund Startac vorstellen? Wenn ihr wollt, kümmern wir uns um die Formalitäten.“

„Ihr seid schon länger hier?“

Sie nickten. „Wir gehören zur Fellmer-Lloyd-Mutantenschule.“

„LFT-Mutanten also.“ Es klang ein wenig geringschätzig.

„Das sind wir doch alle. Oder fast alle. Nur wenige von uns stammen von außerhalb des Einflußbereichs der Liga. Steht auf! Wir begleiten euch zum Büro.“

Die fünf jungen Menschen schafften es, eine Antigravplattform zu ergattern. Mit ihrer Hilfe überquerten sie die Pulks der wartenden Mutanten, die sich zu Tausenden um Gausen Büro

drängten. Der Zugang zu mindestens fünfzig Gebäuden ringsherum war nur noch über die Luft möglich.

Trim und Startac lieferten die drei Mädchen unmittelbar bei Gauses Helfern ab. Die Mutantinnen erhielten Kodenummern und Plaketten mit allen wichtigen Informationen. Anschließend teilte ein Roboter sie dem nächsten Sammeltransport Richtung Flottenakademie zu.

Daß die Regierung den Mutanten eine ihrer sensibelsten Einrichtungen Öffnete, betrachtete nicht nur Rhodan als vertrauenbildende Maßnahme. Auch Trim sah das so, und es bestärkte ihn in seiner Einschätzung, daß Rhodan mit seiner Erfahrung von annähernd dreitausend Jahren die Lage besser einschätzen konnte als relativ junge Menschen wie Moharion Mawrey.

Startac Schroeder teilte diese Meinung. Die beiden beschlossen, sich nützlich zu machen, und meldeten sich als Begleitpersonal für die Mutantinnen.

„Folgt uns bitte“, sagte Schroeder zu den drei Mädchen. „Wir bringen euch zu eurer Unterkunft.“

Eine der Mutantinnen verzog plötzlich schmerzgepeinigt das Gesicht und krümmte sich im nächsten Augenblick

zusammen. Sie stürzte zu Boden und blieb keuchend liegen.

Trim erschrak. Aus wäßrigen Augen traf ihn ein Blick voller Ratlosigkeit und Entsetzen.

„Es tut weh, verdammt weh!“ ächzte sie. „Mist, ich kann nichts dagegen tun. Meine Telekinese funktioniert nicht.“

„Die Medoroboter sind verständigt und auf dem Weg hierher“, sagte Startac. „Es kann nur ein paar Augenblicke dauern.“

Ein schriller Schrei aus ihrem Mund ließ alle Menschen in der Nähe zusammenzucken.

„Jetzt ist das Stechen links. Ich glaube, es ist die Milz. Oder die Niere. Was ist das für ein verdammtter Planet?“

„Trim, hilf mir! Schnell!“

Gemeinsam hoben die zwei jungen Männer die Kranke hoch und stellten sie auf die Beine. Ununterbrochen liefen Tränen aus ihren Augen. Trim machte der Anblick hilflos.

Die Beine der Mutantin gaben nach. Sie griff mit beiden Händen nach der Herzgegend und keuchte. Ihr Gesicht lief rot an.

Ihre beiden Begleiterinnen standen reglos und mit weit aufgerissenen Augen daneben. Plötzlich warfen sie sich gleichzeitig herum und stürmten in Richtung der Terminals davon.

Startac versetzte der Kranken mit der flachen Hand einen Schlag gegen den Rücken. Es löste die Verkrampfung des Brustkorbs. Sie schnappte nach Luft und beruhigte sich für ein paar Augenblicke.

Wieder schrie sie. Ihr Körper bäumte sich auf, und Trim mußte loslassen. Startac ließ das Mädchen zu Boden gleiten undbettete ihren Kopf in seine Hände.

„Ich sehe die ersten Medoroboter“, sagte er. „Halte durch!“

Sie antwortete mit einem Gurgeln. Ihre Augen verdrehten sich, und Trim sah plötzlich nur noch das Weiß der Augäpfel. Aus den Augenwinkeln rann verstärkt Sekret. Erst färbte es sich rosa, dann rot. Das Mädchen blutete aus den Augen.

„Tretet zurück!“ Der erste Roboter war zur Stelle und senkte sich zu der Kranken herunter. „Das ist ein Befehl. Ab sofort röhrt keiner mehr die Frau an.“

Weitere Roboter trafen ein und drängten Trim und Startac ab. Schweigend sahen die beiden zu, wie die Medos das Mädchen in ein Energiefeld packten und mit ihm davonflogen.

Das Ziel konnte nur die Ralph-Artur-Klinik sein.

„Das ist eine Epidemie“, stieß der Teleporter hervor. „Trim, wir dürfen keine Zeit mehr verlieren. Sobald sich eine Gelegenheit bietet, beschaffen wir uns die Informationen aus Moharions Syntron.“

Die halbe Nacht steckten sie in dem Gebüsch, ohne daß sich etwas tat. Das Sirren der Insekten war längst verstummt. Die Vögel schliefen, und die meisten Menschen auch.

Nur in der Wohnung im siebten Stockwerk des Schulgebäudes brannte noch immer Licht.

Die Schulleiterin hatte die Wohnung und das Gelände der Mutantenschule seit zehn Tagen nicht mehr verlassen. Nahrung und andere Dinge des täglichen Lebens hatte sie sich liefern lassen; Kontakte hatte sie per Trivid gepflegt, nicht persönlich.

Trim versuchte sich vorzustellen, was in Moharion Mawrey vorging. Daß sie bis weit nach Mitternacht wach blieb, war seines Wissens in der Geschichte der Fellmer-Lloyd-Schule noch nicht vorgekommen.

„Es ist sinnlos“, flüsterte er nach einer Weile. „Sie geht nicht zu Bett.“

„Morgen ist ein Tag, wie wir ihn noch nie erlebt haben“, antwortete Startac ebenso leise. „Wen wundert es, daß sie

noch wach ist. Würden wir in unseren Betten liegen, erginge es uns nicht anders.“

Die Schulleiterin ging im Zimmer umher. Ab und zu sahen sie ihren Schatten vorbeiwandern. Sie schien im Kreis zu gehen, vielleicht um einen Tisch herum. Eine weitere Stunde verging, ohne daß sich etwas änderte.

„Ich friere“, murmelte Trim und warf einen sehnstüchtigen Blick in die Richtung, in der sein Bungalow lag. „Wir sollten besser morgen wiederkommen.“

Bei Startac biß er auf Granit. Der Freund stand reglos zwischen den Zweigen und hielt den Blick unverwandt auf das Fenster gerichtet.

„Irgendwann muß sie einschlafen. Und wenn es um fünf ist.“

„Dann ist es hell“, beharrte Trim. „Und jeder kann uns sehen.“

„Nicht, solange wir reglos im Gebüsch stecken.“

Damit schien für Startac Schroeder alles gesagt. Weitere Einwände kommentierte er schweigend. Ab und zu zuckten seine Mundwinkel, das war alles.

Trim Marath hielt es kaum mehr aus. Seine Blase meldete sich, und er huschte davon, um sich in einem nahestehenden Gebüsch zu erleichtern. Als er nach ein paar Minuten zurückkehrte, hatte sich nichts verändert. Startac stand wie eine Säule, und droben wanderte der Schatten entlang.

„Hier“, sagte Trim und hielt ihm die Mikrosonde aus seiner Bastelwerkstatt unter die Nase. „Wir sollten zumindest nachsehen, ob sie uns nicht zum Narren hält.“

Sie schickten das winzige, zwei Zentimeter durchmessende Kügelchen auf den Weg. Dicht am Boden entlang flog es zum Schulgebäude und stieg an der Fassade empor. Im toten Winkel des Fensterrahmens blieb es hängen und übertrug Aufnahmen aus dem Innern der Wohnung.

Trim kniff die Augen zusammen und starrte auf das Display. Es war verdammt klein, nicht größer als seine Handfläche.

Undeutlich erkannten sie einen Teil der Einrichtung und die Gestalt, die mit gesenktem Kopf den Tisch umrundete.

Marath berührte einen Sensor unter dem Display und rief die Holo-Identifizierung auf.

Fehlanzeige. Die Gestalt war keine Illusion, sondern Moharion Mawrey in Person.

Undeutlich erkannten sie, daß die bucklige Frau die Lippen bewegte und sprach. Leider fehlte Trims Mikrosonde der Akustikkoppler. Das Kügelchen übertrug Bilder, aber keinen Ton.

Zwei Stunden vergingen, ohne daß sich etwas änderte. Ab und zu wechselte Moharion die Richtung ihrer Tischumkreisung. Irgendwann bewegten sich auch ihre Lippen nicht mehr. Aber anstatt sich etwas zu trinken zu holen, beschleunigte die Frau ihren Schritt.

Um vier Uhr morgens hatte Trim sich die Beine derart in den Bauch gestanden, daß er streikte. Er setzte sich in das feuchte Gras und verschränkte die Arme vor den Knien.

„Gute Nacht“, sagte er. „Du kannst mich wecken, sobald sich etwas tut.“

Startac behielt recht. Egal, wie er es anstellte, der Schlaf wollte einfach nicht kommen. Kurz nach fünf Uhr entdeckte er den ersten hellen Streifen zwischen den Wolkenkratzern der Megalopolis.

Draußen in der Wüste Gobi war die Sonne bereits aufgegangen und fing an, den Sand und die Steine rasch aufzuwärmen.

Trim fror stärker und wünschte sich ein kleines Gläschen Vurguzz zum Aufwärmen. Er hätte früher daran denken sollen.

Droben im Zimmer der Schulleiterin erlosch Augenblicke später das Licht.

„Endlich!“ seufzte Trim. „Hoffentlich beeilt sie sich.“

Nichts geschah. Startac lenkte die Mikrosonde auf die andere Seite der Wohnung. Moharion Mawrey hatte nur das Zimmer gewechselt. Sie duschte, und wie es aussah, würde sie sich anschließend hinlegen.

Trim schluckte krampfhaft. In der ersten Helligkeit des beginnenden Tages kam er sich in dem Gebüsch vor, als habe ihn jemand beim Diebstahl von Nachbars Äpfeln ertappt.

„Laß uns endlich verschwinden!“ versuchte er es noch einmal.

Startac blieb eisern. „Wir haben das angefangen, jetzt bringen wir es auch zu Ende.“

Dem entschiedenen Tonfall des Freundes hatte Trim nur ein Seufzen entgegenzusetzen. Mühsam erhob er sich und hielt sich an ein paar Ästen fest. Seine Kleidung hielt die Feuchtigkeit vom Körper ab, aber seine Glieder bewegten sich so schwerfällig, als habe jemand Blei in die Röhrenknochen gegossen.

Moharion Mawrey ging nicht zu Bett. Sie kehrte in ihr Wohnzimmer zurück und nahm die Wanderung um den Tisch wieder auf. Drei Stunden setzte sie das ermüdende Schauspiel fort.

Hätte Trim nicht soviel Achtung vor den Leistungen dieser Frau aufgebracht, hätte er sie jetzt für verrückt erklärt. So aber versuchte er sich in ihre Gedanken hineinzuversetzen.

Irgend etwas lauerte da, etwas Schreckliches. Sie verheimlichte ihr Geheimnis vor allen. Moharion wußte sich nicht anders zu helfen, als daß sie alle ihre Prinzipien und Anschauungen über Bord warf und das Gegenteil von dem tat, was sie bisher für sinnvoll erachtet hatte.

Was war es? Hing es mit dem überraschenden Tod Ponky Andermalis und des Neuankömmlings zusammen?

Trim Maraths Blick kehrte zurück zum Display. Das Zimmer war leer. Augenblicke später wies ein Signal darauf hin, daß vom Flachdach des Schulgebäudes ein Fahrzeug abhob.

Es war Moharions Privatmaschine. Sie schwiebte waagrecht über die Dachkante davon. Die Schulleiterin saß mit verbissenem Gesicht im Pilotensessel und kommunizierte mit dem Automaten. Der Gleiter gewann an Höhe und schwenkte nach Süden in Richtung Flugkorridor acht, der in exakt vierhundert Metern Höhe über der Thora Road entlangführte und den Militärflughafen im Westen der Stadt mit dem Zivilflughafen und Atlan Village im Osten verband.

Trim zuckte leicht zusammen, als Startac ihm das Display zurückgab.

„Jetzt oder nie“, sagte er. „Hol die Sonde zurück und laß die Sachen hier liegen! Wir nehmen sie nachher mit.“

Seine Stimme duldeten keinen Zweifel, daß sie ihr Vorhaben jetzt umsetzten.

Trim tat, wie ihm geheißen. Anschließend reichte er dem Teleporter die Hand.

Sie materialisierten im Wohnzimmer. In Moharions Unterkunft existierten keine Parafallen. Es gab nicht einmal eine syntronische Raumüberwachung. Die Schulleiterin hatte von Anfang an keinen Zweifel daran aufkommen lassen, daß sie den Schülern vertraute. Bisher war es nie zu Zwischenfällen gekommen.

Der Gedanke daran reichte aus, daß Trim übergangslos ein schlechtes Gewissen bekam. Er war sich bewußt, daß ihr Vorhaben einen nicht wiedergutzumachenden Vertrauensbruch darstellte.

Vielleicht hatten sie ja Glück und fanden nichts, was ihre Ahnungen bestätigte. Dann konnten sie verschwinden, und es würde nie herauskommen, daß sie heimlich eingedrungen waren.

Die Chancen dafür standen aber eher schlecht.

Trim ließ sich von Startac hinaus in den Flur ziehen. Moharions Arbeitszimmer lag auf der anderen Seite der Wohnung mit einem Fenster nach Norden. An den Wänden wechselten sich Holzregale

und Hologramm-Bibliotheken ab. Die Hauptfarben in diesem Zimmer waren Rot und Gold und ein wenig Hellblau.

Die Möbel und das übrige Interieur waren darauf abgestimmt.

Das Arbeitszimmer wirkte einladend und gemütlich, verströmte ebenso meinen Hauch von Größe und erinnerte ein wenig an Räume in alten Königsschlössern oder in modernen arkoidischen Botschaften.

„Der Syntron!“ Startac deutete auf das winzige Gerät. Es besaß die Form einer faustgroßen Schildkröte. Die Gliedmaßen und der Panzer waren gut zu erkennen. Im Innern befanden sich die Projektoren für die mikrokosmischen Felder sowie der Init-Chip, mit dessen Hilfe sich das Gerät nach einem totalen Energieverlust wieder aufstarten ließ.

Das offene Maul des Tieres diente als Lesebucht für Speicherkristalle.

Trim blieb an der Tür stehen und spähte immer wieder den Flur entlang. „Das ist deine Sache“, sagte er, „Ich kenne mich nicht damit aus.“

Startac Schroeder untersuchte die Schildkröte. Der Panzer enthielt ein Tastfeld. Berührte man es, aktivierte sich das Gerät und fragte den Kode ab.

Tagelang hatten sie mögliche Kodebegriffe zusammengetragen. Jetzt mußte sich erweisen, ob sie damit richtiglagen.

„Das hat uns gerade noch gefehlt“, ächzte Startac nach etlichen Versuchen, das Ding in Gang zu bringen. Der Syntron meldete sich weder auf akustischem Weg, noch projizierte er ein Sensorfeld für manuelle Eingaben.

Trim witterte übergangslos Gefahr. „Wisch deine Fingerabdrücke weg! Wir verschwinden von hier.“

„Das geht jetzt nicht mehr. Weißt du, was das ist?“ Startac Schroeder deutete anklagend auf das Tastfeld des Panzers. „Das ist eine relativ primitive, aber gut funktionierende Fingerprint-Sicherung. Der Syntron springt nur an, wenn er die Fingerabdrücke Moharions erkennt. Auf fremde Abdrücke reagiert er mit einer Sicherheitsschaltung. Mann, Trim, wie blöd sind wir eigentlich? Wenn Moharion zurückkehrt, merkt sie sofort, daß jemand versucht hat, das Gerät zu manipulieren. Und ich garantiere dir, daß meine Fingerabdrücke irgendwo gespeichert worden sind.“

„Egal. Laß uns endlich von hier verschwinden. Das dauert alles zu lange.“

„Wir brauchen den Elektriker. Wenn wir Glück haben, ist er noch nicht auf dem Weg ins Stadion.“

Entgeistert starrte Trim auf die Stelle, wo Startac soeben noch gestanden war. Sie war leer.

Wenn jetzt Moharion zurückkehrte, war alles aus. Trim war fest entschlossen, nicht erst nach Ausflügen zu suchen, sondern ihr die Wahrheit zu sagen.

Aber die Schulleiterin kehrte nicht zurück. Statt dessen materialisierte zehn Minuten später Startac mit Ian Matzwyn, dem sogenannten Elektriker.

Sie hatten sich flüchtig in der Outer Space Hall gesehen. Der Zwanzigjährige vom Planeten Marbon war Energetiker. Dabei handelte es sich um eine Spielart der Telekinese. Sie erlaubte es, energetische Felder und Ströme konventioneller und übergeordneter Art zu manipulieren. Dies galt auch für Mikrostrukturen, wie sie im Innern eines Syntrons existierten. Seine Kameraden bezeichneten ihn scherhaft als Elektriker.

Ian, ein schwarzhaariger, schlaksiger Typ mit eingefallenen Wangen, beschränkte sich auf ein Kopfnicken in Trims Richtung.

„Geht beide hinaus in den Korridor!“ sagte er. „Am besten in eines der anderen Zimmer. Ich brauche absolute Ruhe. Sonst funktioniert es nicht.“

Wieder ging das Warten los. Nach einer halben Stunde war Trim kurz vor einem Verzweiflungsanfall. Wenn nicht endlich etwas geschah, verpaßten sie sogar die Veranstaltung im alten Magellan-Stadion.

Der junge Mutant setzte sich mit dem Rücken zur Holo-Uhr auf den Boden und schloß die Augen.

„Nie mehr mache ich so etwas mit“, flüsterte er. „Ich bin nicht der Typ dafür, Star.“

„Ich auch nicht“, antwortete Schroeder. „Aber es wäre töricht, an dieser Stelle aufzuhören. Wir stecken schon zu tief drin. Egal, ob wir Erfolg haben oder nicht. Unser Leben wird sich in wenigen Stunden ändern. Es wird für uns kein Platz mehr in der Schule sein. Also schließen wir uns Gause und seinen Leuten an.“

Es war die zwangsläufige Folge ihres Vertrauensbruchs. Sie konnten es Moharion nicht einmal übelnehmen.

Nach eineinhalb Stunden tauchte endlich das verschwitzte Gesicht Matzwyns unter der Tür auf.

„Das ist ja unglaublich!“ stöhnte er. „Die Frau hat es wirklich in sich. Sie hat ihre Daten in zehn verschiedenen Ebenen verschlüsselt.“

„Das hat uns gerade noch gefehlt. Nun gut.“ Startac zuckte mit den Achseln. „Dann laßt uns von hier verschwinden.“

„Nicht so vorschnell, Kumpels. Ich bin durch. Ich habe die energetischen Ströme und Daten so manipuliert, daß es jetzt kein Problem mehr sein dürfte. Bitte zu Tisch!“

11.

10. August 1303

Es war kurz nach Mittemacht, als Moharion Mawrey endlich auf Rhodans Anruf reagierte.

„Seit sechs Stunden will ich dich über den Inhalt der Übereinkunft informieren, die unsere Leute mit Falo Gause getroffen haben“, sagte er und bemühte sich, seiner Stimme einen halbwegs freundlichen Klang zu geben. „Bist du bereit mir zuzuhören?“

„Ja, Perry. Entschuldige, wenn ich dich habe warten lassen. Ich fühle mich nicht besonders.“ Wenigstens in diesem Punkt war sie aufrichtig zu ihm.

Der Terranische Resident teilte der Residenz-Ministerin mit, daß die Regierung, vertreten durch ihn selbst und den Ersten Terraner, mit dem Vorschlag des Mutantenbüros einverstanden war. Gause und seine Leute stellten einen Ordnungsdienst auf, der innerhalb des Stadions freie Hand hatte. Sollte eine unüberschaubare Lage entstehen, hielten sich die Ordnungskräfte der Stadt bereit.

„Vier Zweihundert-Meter-Schiffe stehen in fünf Kilometern Höhe über Atlan Village“, fuhr Perry fort. „Ihre Aufgabe wird es sein, im Ernstfall eine Paratronstaffel um das Stadion zu projizieren und Gefahr für die Bevölkerung der Stadt abzuwenden. Die Schiffe liegen im Schutz von Deflektoren, sind also optisch nicht auszumachen. Außer Maurenzi, dir und mir wissen nur die Kommandanten davon.“

„Ich danke dir.“ Moharions Miene hellte sich ein wenig auf. „Dennoch ist es zu wenig.“

„Dann schenk mir reinen Wein ein. Sag mir, was los ist!“

Ihre Schultern sanken herab, die Lippen bebten.

„Ich kann es nicht. Sie tun mir so leid. Alle miteinander. Bitte versteh mich! Es ist besser, ich behalte es für mich. Die Gefahr ist zu groß - mein Gott, wenn sie es erfahren, wird ein Chaos ausbrechen, das schlimmer ist als alles andere. Glaub mir, Perry, es wäre viel besser gewesen, wenn du mir freie Hand gelassen hättest.“

„Vielleicht. Es kann aber auch sein, daß du durch dein Verhalten alles nur schlimmer machst.“

„Nein, auf keinen Fall.“

Sie unterbrach die Verbindung abrupt, und Perry lehnte sich seufzend zurück. Es war sinnlos. Moharion Mawrey war vernünftigen Argumenten nicht mehr zugänglich.

Der Terraner erhob sich. „Liegt noch etwas Wichtiges an?“ fragte er den Syntron seines Büros. „Sonst mache ich Schluß für heute.“

„Ein Besucher wartet in der VIP-Lounge auf dich. Er traf bereits vor einigen Minuten ein. Ich wollte dein Gespräch mit der Ministerin nicht unterbrechen.“

„Gut. Er soll dort bleiben. Ich komme zu ihm.“

Er machte sich unverzüglich auf den Weg. Unter dem Zugang zur VIP-Lounge blieb er stehen. Einen Augenblick lang fühlte er sich weit in die Vergangenheit zurückversetzt.

„Ralph Artur!“ stieß er hervor. „Das ist hoffentlich ein Zufall.“

Der dürre Mann mit der Glatze erhob sich. „Laß dich nicht verwirren, Perry“, antwortete er und stellte sich vor. „Natürlich ist mir bekannt, daß ich dem einstigen Bordarzt von drei Schiffen mit Namen CREST fast aufs Haar gleiche. Es ist wohl mein Schicksal. Schließlich arbeite ich als Arzt in der Klinik gleichen Namens.“

Rhodan begriff übergangslos, daß der Mann möglicherweise zur Schlüsselfigur des aktuellen Geschehens werden konnte.

„Wenn ein Arzt um diese Uhrzeit unterwegs ist, handelt es sich meist um einen Notfall.“

„Ich habe über die Medien mitbekommen, daß es Probleme mit Moharion Mawrey gibt und daß man ihr Geheimniskrämerei vorwirft. Nun weiß ich nicht, was es im einzelnen damit auf sich hat. Mein Verstand sagt mir, daß du möglicherweise nichts über die Dinge weißt, die vorgefallen sind.“

„Das könnte sein. Wirst du es mir sagen, oder bindet dich deine ärztliche Schweigepflicht?“

James Buckley reichte ihm einen Speicherkristall. „Sieh dir die Aufzeichnungen an! Am besten jetzt gleich. Ich werde solange warten.“

Rhodan ließ eine energetische Lesebucht projizieren und legte den Kristall ein. Ein Hologramm entstand und zeigte ihm alles, was sich in der Intensivstation der Klinik zugetragen hatte. Erschüttert nahm der Unsterbliche den Tod der jungen Menschen zur Kenntnis.

„Das übersteigt alles, womit ich gerechnet habe“, flüsterte er anschließend mit brüchiger Stimme. Er war ungewöhnlich blaß. „Ich verstehe jetzt, daß Moharion es vor uns allen verbirgt. Doktor, ich danke dir. Du hast uns allen einen großen Dienst erwiesen.“

„Ich habe nur meine Pflicht getan, Perry, und zum ersten Mal einem der Unsterblichen die Hand schütteln dürfen. Das ist mehr, als ein Mensch erwarten kann.“

James Buckley verabschiedete sich und ging.

Perry blieb eine ganze Weile in der VIP-Lounge und lauschte in sich hinein. Buckley hatte nicht bemerkt, wie er während der Wiedergabe der Aufzeichnung zusammengezuckt war.

Wenn sich bewahrheitete, was aus den Daten des Arztes hervoring, war es für alle schrecklich. Besonders für ihn selbst.

„Delorian.“ Er ging langsam davon und verkroch sich geradezu im Gleiter. „Delorian.“

Das Fahrzeug brachte ihn zum Bungalow am Goshun-See. Er trat auf die Terrasse hinaus und starrte auf das Glitzern der vielen Lichter, die sich auf der Wasseroberfläche spiegelten.

Als die Sonne aufging, stand er immer noch da. Ein Mann, zur Säule erstarrt, mit flachem Atem und weit aufgerissenen Augen, in die der Wind ein paar Sandkörner blies.

Moharion Mawreys privater Syntron enthielt nur wenige persönliche Daten. Den meisten Speicherplatz belegten die Verwaltung der Mutantenschulen und eine umfassende historische Sammlung über alles, was sie zum Thema Psi hatte auf treiben können.

„Hier!“ sagte Ian Matzwyn. „Da findet ihr alles, was die Wissenschaft der letzten Jahrhunderte zum Thema Monochrom-Mutanten herausgefunden hat. Daß die Ministerin es unter Verschluß hält, bedeutet ja wohl, daß es nicht für die Öffentlichkeit bestimmt ist.“ Er salutierte mit dem Zeigefinger. „Ihr findet mich drüben im Wohnzimmer.“

„Sag bloß, die Daten interessieren dich nicht?“ staunte Startac.

„Du sagst es. Ich ziehe mich jetzt einfach zurück und halte mich aus allem raus. Wenn die Informationen mich betreffen, erfahre ich den Inhalt noch früh genug, oder?“ Er ging.

Trim wandte ihm seinen Rücken zu. Mit Hilfe des projizierten Sensorfelds blätterte er bereits in den Unterlagen. Das übergreifende Stichwort des Datenkomplexes lautete Horrikos. Bereits die ersten Informationen waren von einer derartigen Brisanz, daß es Trim das Blut ins Gesicht trieb.

Bei Horrikos handelte es sich um eine Welt, auf der die Cantaro im Auftrag von Monos die Opfer eines fehlgeschlagenen Gen-Experiments interniert hatten. Damals sollte auf der Grundlage des menschlichen Genmaterials eine Rasse von Supermutanten erschaffen werden. Das Ganze endete als Schlag ins Wasser. Erst bei einem späteren Großversuch entstand mit den Bálol-700-Klonen eine paranormal begabte Armee. Sie kam rechtzeitig zum 700. Geburtstag von Monos aus den

Fabriken, basierte auf dem Erbgut der Antis und sollte als Psi-Waffe gegen Perry Rhodan und dessen Verbündete zum Einsatz kommen.

„Star!“ ächzte Trim. „Komm her, schnell.“

Der Morkhero-Spürer, wie ihn manche nannten, packte den Freund und zerrte ihn vor das Daten-Holo.

Die Jugendlichen saugten die Daten förmlich in sich hinein.

Trim fing unnatürlich an zu zittern. Er klammerte sich an seinem Freund fest.

„Das ... das sind ... wir!“ stammelte er. „Wir sind die Nachfahren von Geschöpfen, die als mißlungene Mutanten buchstäblich weggeworfen wurden. Ich glaube es nicht, Star. Ich will es nicht glauben.“

Startac Schroeder schwieg. Das war alles längst bekannt, wenngleich den meisten nicht bewußt. Seit damals waren viele Jahrhunderte vergangen.

Nie waren Mutanten in Erscheinung getreten, von Monochromen ganz zu schweigen. Seit knapp dreißig Jahren erst gab es sie. Er selbst gehörte zu den ersten Fällen, die bekannt geworden waren. Tess Qumisha gehörte noch dazu, das Mädchen aus Alashan. Vincent Garron hingegen stufte die Datei als Sonderfall eines Monochrom-Mutanten ein.

Über die Ursache, wie es zur Aktivierung der über Jahrhunderte verschütteten Para-Fähigkeiten gekommen war, enthielt Moharions Syntron nur Vermutungen. Es hieß, daß möglicherweise ein Hypersturm von ungewöhnlicher Stärke der Auslöser war. In der Zeit vom 2. bis 9. März 1246 NGZ hatte er in der halben Milchstraße die Raumfahrt lahmgelegt. In die Annalen war er unter der Bezeichnung „Jahrhundertorkan“ aufgenommen worden.

Dieser Sturm hatte angeblich in jenen terranischen Elternteilen die Gene aktiviert, die sie von ihren Horrikos-Vorfahren in sich trugen.

Und Vincent Garron war ausgerechnet an jenem 9. März beim Abklingen des Hyperorkans geboren worden. Seine Fähigkeiten allerdings hatten sich erst viel später gezeigt, als er am 19. März 1273 in den Hypersturm der Opus-Delta-Nova geraten war.

Die beiden Freunde wandten sich die Gesichter zu. Blaß und mit bebenden Lippen und Wangen starrten sie sich an. Ihr Atem ging hektisch, und die Hände suchten krampfhaft einen Halt.

„Wir sind die Nachfahren der Gequälten“, brach es schließlich aus Trim heraus. „Ich ... ich meine, gewußt haben wir es schon ... Diese Unterlagen hier sprechen es nur noch deutlicher und in allen Details aus. Unsere Vorfahren entstanden in Reagenzgläsern und Brutkammern - sie waren In-Vitro-Geborene ohne Eltern und ohne Heimat. Kannst du dir vorstellen, wie sie gelitten haben? Es grenzt an ein Wunder, daß einige von ihnen es überlebt haben und sich fortpflanzen konnten. Und wir - wir ...“

Seine Stimme erstickte unter der Last der plötzlichen Erkenntnis. Seine Augen fingen an zu tränen. Die Nase lief, aber er achtete nicht auf die Tropfen, die auf seine Jacke fielen.

„.... sind Monos' Enkel, ja“, vollendete Startac Schroeder den Satz. „Was der Teufel in Terras Hallen, wie man ihn nannte, damals nicht vollbringen konnte, jetzt ist es geschehen. Trim, wir sind eine neue Zeit, eine neue Generation. Ja, ich bin jetzt überzeugt, daß Falo Gause recht hat. Es gibt nur einen Weg für uns.“

Trim Marath schüttelte verständnislos den Kopf. In seinem Kopf schwirrten die Informationen wie ein Insektenschwarm herum und ließen ihn keinen klaren Gedanken mehr fassen. Er sank zu Boden, aber Startac zog ihn wieder hoch.

„Wir suchen uns eine eigene Welt, Trim. Achtzigtausend sind wir insgesamt. Wir bilden den Grundstein für eine neue Zivilisation. Ist der Gedanke nicht phantastisch? Terra und das Magellan-Stadion werden in unseren Geschichtsbüchern als die Initialzündung dazu verzeichnet sein.“

Der Morkhero-Spürer schüttelte trotzig den Kopf. Er deutete auf das Holo, wo sein verschleierter Blick undeutlich das nächste Unterverzeichnis erkannte. Es trug die Bezeichnung „Entwicklung der Monochrom-Mutanten“.

Moharion Mawrey hatte die wichtigsten Aussagen als definitive Fakten vorangestellt und entsprechend markiert.

Fakt 1: „Die Mutanten-Suchdienste der LFT verzeichnen seit drei Jahren keine Geburten von Monochrom-Mutanten mehr.“

Fakt 2: „Bis heute hat nicht einer der Mutanten Kinder gezeugt, und das, obwohl es unter den Mutanten Tausende von Paaren mit Kinderwunsch gibt.“

Diesmal war Startac es, der unter der Erkenntnis aufstöhnte. Die Schlußfolgerung der Wissenschaftler klang so hart wie einleuchtend.

Die Monochrom-Mutanten waren ohne Ausnahme unfruchtbar. Sie konnten sich nicht vermehren. Der Traum von einer eigenen Welt und einer paranormalen Zivilisation zerplatzte wie eine Seifenblase.

Trim Marath lehnte die heiße Stirn gegen die kühle Schrankwand aus Plastik. Seine Gedanken klärten sich allmählich, der undurchdringliche Nebel schwand.

„Ich begreife nicht, warum Moharion all das vor uns verheimlicht hat“, murmelte er. „Befürchtet sie etwa, daß die meisten durchdrehen, wenn sie es erfahren?“

Bei solchen Dingen zog man Psychologen hinzu, die jeden wieder aufbauten und ihn lernen ließen, mit seiner Situation fertig zu werden.

Warum also? Was war der Grund, daß sie ihnen all das verheimlichte? Wenn es aus politischen Rücksichten geschah, zum Beispiel, um Arkon eine Psi-Macht vorzugaukeln, die nicht wirklich existierte, wieso zogen Moharion Mawrey

und Perry Rhodan nicht an einem Strick?

Trim empfand es immer stärker als Kränkung, daß die Residenz-Ministerin . und Schulleiterin ihnen die Wahrheit verheimlicht hatte. Startac erging es ebenso. Dumpf ahnten sie, daß sie nie wieder in ihrem Leben ein ähnliches Vertrauensverhältnis zu Moharion aufbauen konnten, wie es bisher existiert hatte.

Trotzig hangelte sich Startac weiter durch die ineinander verschachtelten Unterverzeichnisse.

Beinahe hätten sie den winzigen Bitstream übersehen. Moharion hatte eine zusätzliche Sperre eingebaut. Versuchte jemand, das Verzeichnis zu öffnen, erlosch es vermutlich mitsamt den Daten. Startac ging in den Nebenraum. Dort saß Ian auf einem Sofa und döste vor sich hin. Startac holte den Elektriker wieder an das Gerät.

Dort kauerte sich Ian auf den Boden und schloß die Augen. „Seid leise“, bat er. „Je höher meine Konzentration, desto schneller bin ich am Ziel.“

Fünf Minuten später lag das Verzeichnis offen vor ihnen. Es trug die Überschrift „Todesfälle“ und enthielt die Namen Gwen Ondoweyt, Kwaigong Dschynn, Ponky Andermali und Ofra Dahazy.

„Vier sind es also!“

Bisher hatten sie nur von den zwei Fällen gewußt, wo sie Zeugen gewesen waren.

Trim war es, als versuche eine plötzlich erwachende innere Kraft ihn von den Beinen zu ziehen. Er beugte sich unnatürlich weit nach vorn. Die Fersen verloren den Kontakt zum Boden. Einen Augenblick später verlor er das Gleichgewicht und prallte gegen Startac.

„Scrollen!“ keuchte er. Der Syntron befolgte den Befehl und ließ den Holoschirminhalt wandern.

Zahlenmaterial und die Obduktionsberichte folgten. Die Verbindungen zu den übergeordneten Verzeichnissen ignorierten sie. Deren Inhalte waren ihnen inzwischen bekannt.

Sie erfuhren den Namen des Arztes, der die Toten untersucht hatte: Dr. James Buckley. Seine verzweifelte Suche nach der Todesursache gipfelte in einem Check des Genmaterials der betroffenen Mutanten.

Trim Maraths Finger klammerten sich an den Arm des Freundes, daß dieser vor Schmerz aufschrie.

„Die Lösung!“ keuchte Trim. „Er hat sie gefunden!“

Dunkelgrau auf weiß leuchtete sie ihnen entgegen. Aus jedem Buchstaben und jedem Wort schien ein greller Blitz zu stechen.

„Das Geheimnis der Monochrom-Mutanten.“ Aufgedeckt von einem Internisten der Ralph-Artur-Klinik in Terrania.

Trims Augen rasten förmlich hin und her. Er las zwei Zeilen auf einmal und sog den Text in sich hinein.

Das also war es! Die Wahrheit ihrer Existenz. Die grausame Wahrheit.

Sie besaßen einen Makel. Alle achtzigtausend.

Ein Handicap, wie es schlimmer nicht sein konnte ...

Es veränderte ihr Leben von einer Sekunde auf die andere.

Trim Marath riß Startac Schroeder herum.

„Wieso zögerst du?“ schrie er ihn an. „Bring uns ins Stadion! Jede Sekunde ist kostbar.“

Sie mußten es erfahren. Alle Mutanten sollten es wissen. Es durfte nicht das düstere Geheimnis der Moharion Mawrey mit ihrem glitzernden Kamm in den zerzausten Haaren bleiben.

Trim stieß Startac die Faust vor die Brust. „Bring uns hier weg, Ian und mich! Verdammt, kapierst du nun endlich?“

Viel zu spät begriff er, daß Startac es längst verstanden hatte. Der Teleporter ließ die Schultern sinken. Er wich nicht einmal aus, als die Faust des Freundes ihn am linken Wangenknochen traf.

„Es geht nicht. Ich kann nicht teleportieren. Ich ...“

Trim fuhr herum. „Hilf uns, Ian! Wir müssen hier weg, wir ...“

Matzwn war zu Boden gesunken und rührte sich nicht.

Trim Marath fing hemmungslos an zu schluchzen. Er schubste Startac zur Seite und starnte an dem Hologramm vorbei auf die Schildkröte.

„Einen Gleiter, schnell!“ sagte er.

„Deinem Wunsch ist bereits entsprochen“, lautete die freundliche Antwort. „Das Fahrzeug erwartet euch auf dem Dach des Hauses.“

Trim zerrte den Freund zur Tür. Gemeinsam wuchteten sie Ian hoch und schleppten ihn aus der Wohnung in den Antigrav. An der frischen Luft auf dem Flachdach kam er wieder zu sich, und sie schoben ihn in den Gleiter.

„Ins Magellan-Stadion“, informierte Trim den Automaten. „So schnell es geht.“

Halb bewußtlos sank er in den Sessel und schloß die Augen.

Das darf es gar nicht geben! hämmerten die Gedanken in seinem Bewußtsein. Der Arzt irrt sich. Seine Ergebnisse sind falsch.

Es wäre zu schön gewesen. Trim wußte nur zu gut, daß es von jetzt an für sie keinen Ausweg gab. Für keinen von ihnen.

12.

„Willst du es wirklich darauf ankommen lassen, Moharion?“ fragte Perry Rhodan leise. „Was treibt dich dorthin? Schaffst du es, ihnen die Wahrheit zu sagen und eine Katastrophe zu verhindern?“

Er lehnte an der Wand seines Wohnzimmers. Den Sand hatte er aus den Augen gewaschen, aber die Rötung war geblieben.

Das Hologramm aus dem Stadion füllte die vordere Hälfte des Zimmers aus. Die Perspektive vermittelte ihm den Eindruck, als stünde er selbst in diesem Stadion mitten zwischen den Mutanten. Es war ein seltsames Gefühl. Die Zahl der bis zu diesem Tag Angereisten betrug 35.000. Auf den ersten Blick unterschieden sie sich nicht von den Fußball-Fans, die früher die Ränge des alten Wahrzeichens bevölkert hatten.

Wenn er genau hinsah, entdeckte Perry in den Gesichtern der jungen Männer und Frauen ein überdurchschnittliches Maß an Reife. Sie waren intelligenter als ihre „normalen“ Altersgenossen, auch talentierter. Die Jüngsten auf den Rängen des Magellan-Stadions zählten gerade mal zwölf Jahre.

Bestimmt erhofften sich viele ein besseres Leben, Unabhängigkeit, die Geborgenheit in einer Lebensgemeinschaft mit anderen Mutanten. Nichts war verständlicher als das.

Perry richtete seine Aufmerksamkeit auf das hintere Ende des Stadions. Ein Gleiter landete dort. Die schwebenden Kamerasonden zoomten die Gestalt in ihrem Innern.

Sie war es. Moharion Mawrey wagte es tatsächlich. Die Residenz-Ministerin betrat die Höhle des Löwen, die Arena der übermächtigen Gewalten. Sie hatte Freunde dort, aber auch Gegner.

Vielleicht empfand sie den Gegensatz nicht in dieser extremen Weise. Rhodan glaubte, daß sie dazu gar nicht in der Lage war. Für sie galt es, einen Besuch bei ihren Kindern zu machen.

Der Ordnungsdienst des Mutantenbüros verweigerte ihr den Einlaß. Dann jedoch tauchte Falo Gause auf und sprach mit ihr.

Die Ministerin durfte auf der Tribüne Platz nehmen, wo sich die wichtigsten Mitarbeiter des Mutantenringes versammelt hatten. Eine Geste von weitreichender Bedeutung.

Die Kameras blendeten eine Nahaufnahme mit dem Originalton ein. Daraus ging hervor, daß die Mutanten unter sich sein wollten. Und die Residenz-Ministerin war keine Mutantin.

In den ersten Minuten auf ihrem Platz mitten zwischen den jungen Männern und Frauen fühlte sich Moharion Mawrey sichtlich unwohl. Niemand sprach mit ihr, und sie wagte es nicht, von sich aus Kontakt zu knüpfen.

Perry hätte zu gern gewußt, was jetzt in Moharion vorging. Daß sie mitten in einem Pulverfaß steckte, das jeden Augenblick hochgehen konnte, wußte sie selbst. Das Magellan-Stadion stellte die wohl geballteste Psi-Macht dar, die es in der Milchstraße seit den Aktivitäten der sogenannten Philosophen und der Großen Mutter Goedda gegeben hatte. Von den Superintelligenzen oder großen Parablöcken der Bälols einmal abgesehen.

Hätte es in und um das Stadion Psi-Taster gegeben, wären die bereits beim Einschalten durchgebrannt.

Der Gedanke, daß ein von diesen Menschen unkontrolliert entfesselter Parasturm halb Terrania zerstören konnte, lag dem unsterblichen Terraner in seinem Büro wie ein Zehn-Kilo-Stein im Magen.

In rascher Folge betraten die ersten Redner die schwebende Bühne in der Mitte des Stadions.

Rhodan ließ sich kein einziges Wort entgehen. Bald schon war abzusehen, wohin der Zug fuhr. An Selbstbewußtsein mangelte es keinem der Rednerinnen und Redner, egal welchen Alters.

Ein riesiges Holofeld vergrößerte die Gesichter der Redner, so daß jeder im Stadion ihre Mimik und Gestik erkennen konnte. Ein paar Dutzend Kamerasonden wanderten durch das Stadion und fingen nach dem Zufallsprinzip Reaktionen der Mutanten ein.

Irgendwie glichen sie den Zuschauern eines spannenden Fußballspiels. Ohne Ausnahme spiegelten die Gesichter Zuversicht und Siegesgewißheit.

Moharion Mawrey ließ sie reden und sich entfalten. Psychologisch geschickt, wartete sie ab, bis sie alles los waren, was sie bewegte.

Die Jungmutanten sparten nicht an Lob und Kritik. Unterschwellig zeichnete sich ab, daß sie sich in Zukunft nicht mehr von einer Nichtmutantin „regieren“ lassen wollten. Der Residenz-Minister für Mutantenfragen sollte selbst Mutant sein.

Schneller als erwartet, erfolgte der Auftritt von Falo Gause.. Der ehemalige Fußballstar und Initiator des Projekts erklärte den Mutantenring mit dem Datum dieses Tages endgültig als offiziell gegründet. Er forderte alle anwesenden Mutanten auf, der Interessenvertretung der Monochromen auf dem Hoheitsgebiet der Liga Freier Terraner beizutreten. Als starke Gemeinschaft wollten sie ihre Wünsche und Forderungen an den Residenten und die Regierung richten.

Das aufkommende Raunen galt aber nicht so sehr Gauses Worten, als vielmehr dem Gleiter, der plötzlich über dem Oval des Stadions auftauchte, mit wahnwitzigen Werten abremste und unmittelbar neben der schwebenden Tribüne zum Stillstand kam.

Perry nickte nachdenklich. Hier bahnte sich etwas an, was möglicherweise die Pläne aller Anwesenden über den Haufen warf. Übergangslos zog das Gespenst der Eskalation über das Stadion herauf.

Ein heftiger Wortwechsel zwischen den Insassen und Falo Gause entstand. Rhodan sah, wie Gause plötzlich aschfahl wurde und den drei jungen Männern auf die Plattform half.

Moharion Mawrey sprang auf und schrie etwas. Ihre Worte gingen im Geraune des Stadions unter. Den jungen Mann, der bleich und mit zaghaften Schritten an die Brüstung vor das unsichtbare Mikrofonfeld trat, kannte Perry sehr gut.

Sie wissen es, sagte er sich. Sie haben einen Weg gefunden, an Moharions Informationen heranzukommen.

Trim Marath räusperte sich mehrfach, ehe er zum Sprechen ansetzte. Mit erstickender Stimme sagte er: „Freunde, unsere Zeit ist bald abgelaufen.“

Die Kameras zoomten sein Gesicht in das riesige Hologramm mitten über dem Stadion. Trim war kreidebleich. Seine Wangen und die Lippen bebten. Blankes Entsetzen stand in das jungenhafte Gesicht geschrieben.

Perry sah, daß Moharion Mawrey wild gestikulierte. Niemand schenkte ihr seine Aufmerksamkeit. Alle starrten auf Trim Marath, den sie als schüchternen Jungen kannten.

„Moharion Mawrey hat uns die Wahrheit verheimlicht“, fuhr der Morkhero-Spürer fort. „Schon seit Monaten. Sie wußte als einzige, was mit uns los ist. Doch sie hat geschwiegen. Nicht einmal Perry Rhodan zog sie ins Vertrauen, was es mit den vier Todesfällen in unseren Reihen auf sich hat. Wir wissen es jetzt, Startac, Ian und ich. Denn wir sind in Moharions Wohnung eingebrochen und haben uns Zugang zu ihrem Privatsyntron verschafft. Wir kennen die Wahrheit und sind gekommen, um sie an euch weiterzugeben. Der Mutantenring darf nicht auf Illusionen aufbauen, wenn er seine eigentliche Arbeit in Angriff nimmt. So hat Falo es mal gesagt, und so muß es sein.“

Stockend und mit etlichen Unterbrechungen berichtete er von dem, was sie über die Gen-Experimente von Monos und deren „Spätfolgen“ herausgefunden hatten. Es änderte nichts am Selbstverständnis der Monochrom-Mutanten, aber es bereitete die Zuhörer im Stadion auf die eigentliche Bombe vor.

Die vier Todesfälle waren keine Zufälle. Kein einziger.

„Die Handlanger von Monos haben ihren Opfern damals eine genetische Sicherung eingebaut, die bei einer Aktivierung der Parafähigkeiten für eine Begrenzung der Lebensspanne sorgt. Die Gründe dafür liegen im Sicherheitsdenken des Teufels in Terras Hallen, wie man Monos damals genannt hat. Das Experiment mit den Para-Klonen sollte nicht durch Zufall außer Kontrolle geraten. Für den Fall, daß einer der gezüchteten Supermutanten entkäme und sich vermehrte, sollte verhindert werden, daß Monos eines Tages einer Rasse von Supergegnern gegenüberstand.

Die genetische Sperre wird mit dem Ende des menschlichen Wachstums und dem Einsetzen des Alterungsprozesses wirksam. Sie unterliegt jedoch teilweise zufallsbedingten Deformationen, die eine präzise Aussage über den genauen Zeitpunkt unmöglich machen. Es kann mal früher, mal später geschehen.

Freunde, in uns allen tickt eine biologische Zeitbombe. Die Dossiers der Wissenschaftler kommen übereinstimmend zu dem Ergebnis, daß wir alle in absehbarer Zeit sterben müssen. Das ist es, was wir euch zu sagen haben.“

Längst war das Gemurmel im Magellan-Stadion verstummt. Die Mikrofonfelder übertrugen das laute und hektische Atmen der 35.000 Mutanten. Ihre Gesichter drückten teilweise noch immer Unglauben aus, manche Entsetzen.

Es war unverzeihlich, daß Moharion Mawrey alle diese Erkenntnisse für sich behalten hatte.

Trat jetzt das ein, was die Residenz-Ministerin insgeheim befürchtet hatte?

Der Unsterbliche in seinem Bungalow, erhielt ein Funksignal. Es kam von den Schiffen hoch droben über dem Stadion und beruhigte ihn. Die Einheiten konnten innerhalb einer Tausendstel Sekunde eingreifen - Gucky hielt sich in einem der Kugelraumer auf und lauschte auf die Anzeichen einer parapsychischen Tsunami.

Die Katastrophe blieb allerdings aus.

Langsam lösten sich die Blicke der Jungmutanten von Trim Marath und wanderten die Ränge entlang bis zu der Stelle, wo noch immer die Ministerin stand.

Moharion versuchte, sich mehr aufzurichten, aber ihr Buckel ließ es nicht zu. Die Ministerin wollte mit den Händen Zeichen geben, aber mit einemmal schien sie nicht mehr die Kraft zu besitzen.

Woran dachte sie jetzt? Etwa daran, daß sie diesen Augenblick nicht hätte erleben müssen, wenn sie damals hart geblieben wäre, als es um den Abriß des

Stadions und den Bau einer Mutantenschule an dieser Stelle ging?

Eine Kamera fing ihr Gesicht ein und projizierte es in das Biesen-Hologramm.

Sie erblickten die gewohnt harten, unnachgiebigen Züge. Moharion schüttelte wortlos den Kopf. Ihr Blick suchte die vier Mutanten auf der Plattform.

Und dann drängten die ersten Tränen aus ihren Augen und rannen die Wangen hinab. Der Strom schien nicht mehr versiegen zu wollen.

„Bewahrt diesen Augenblick in euren Herzen!“ flüsterte Perry und spürte die harte Wand in seinem Rücken längst nicht mehr. „Hier nimmt eine Mutter Abschied von ihren Kindern. Denn sie sind flügge geworden.“

ENDE

Die erschreckende Nachricht, die den 35.000 Mutanten im Magellan-Stadion und Milliarden von Menschen auf der Erde und auf den Tausenden Welten, die von Terranern besiedelt sind, übermittelt wurde, lässt keinen Zweifel zu: Sie ist das Todesurteil für alle Monochrom-Mutanten. Wie die jungen Menschen mit ihrem Schicksal fertig werden und welche Konsequenzen sich daraus ergeben, das beschreibt der nächste PERRY RHODAN-Roman, der unter folgendem Titel erscheint: PARA-CITY